

Grundzüge der Theologie Huldrych Zwinglis im Vergleich mit derjenigen Martin Luthers und Johannes Calvins *

Ein Überblick

FRITZ BLANKE ZUM ANDENKEN

VON GOTTFRIED W. LOCHER

INHALTSÜBERSICHT

Reformatorsche Botschaft und reformatorsche Theologie

1. Die Botschaft. 2. Der Ansatz der Theologie: Luther – Zwingli – Calvin. 3. Die Aufgabe.

Huldrych Zwinglis Entwicklung

1. Leben und Werk. 2. Die innere Entwicklung.

Hauptstücke der Theologie Zwinglis

1. Elemente und Motive. 2. Die reformatorsche Entscheidung. 3. Evangelium. 4. Glaube. 5. Gott. 6. Trinität. 7. Christologie. 8. Pneumatologie. 9. Religion. 10. Sola fides. 11. «Wort». 12. Sola scriptura. 13. Buße. 14. Gesetz. 15. Sünde. 16. Erwählung. 17. Kirche. 18. Sakramente. 19. Taufe. 20. Nachtmahl. 21. Staat. 22. Bildung.

Zusammenfassung und Folgerungen

1. Der Charakter der Zürcherischen Reformation. 2. Vergleiche. 3. Aufgaben.

REFORMATORISCHE BOTSCHAFT UND REFORMATORISCHE THEOLOGIE

1. Die Botschaft

In dem berühmten Eingang des zweiten Teils der Schmalkaldischen Artikel von 1537 schreibt *Martin Luther*:

«Hie ist der erste und Häuptartikel: Daß Jesus Christus, unser Gott und Herr, sei umb unser Sunde willen gestorben und umb unser Gerechtigkeit willen auferstanden (Rö.4), und er allein das Lamb Gottes ist, das der Welt Sunde trägt ... Die weil nu solchs muß gegläubt werden und sonst mit keinem Werk, Gesetze noch Verdienst kann erlanget oder gefasset werden, so ist es klar und gewiß, daß allein solcher Glaube uns

* Ausgewählte Abschnitte wurden im Herbst 1966 in folgenden nordamerikanischen theologischen Hochschulen vorgetragen: Pittsburgh, Moorhead Minn., Harvard, Yale, Richmond Virg., Lancaster, Drew, Princeton, Claremont Cal., USC Los Angeles, Covina Cal., Berkeley GTU, St. Anselmo-St. Francisco. Die hier vorgelegte Fassung bietet zugleich die Belege, auf die mein Artikel Zwingli II, Theologie, in: «Religion in Geschichte und Gegenwart», 3. Aufl., Bd. VI, Tübingen 1962, Sp. 1960–1969, verzichten mußte.

gerecht mache ... (Rö. 3) ... Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden oder was nicht bleiben will¹. »

In den 67 Artikeln, die im Januar 1523 in Zürich die Reformation zum Sieg führten, erklärt *Huldrych Zwingli*:

«Art. 2: Summa des euangelions ist, das unser herr Christus Jhesus, warer gottes sun, uns den willen sines himmlischen vatters kundt gethon und mit siner unschuld vom tod erlöst und gott versünt hat.

Art. 3. Dannenher der einig [einzige] weg zur sälligkeit Christus ist aller, die ie wärend, sind und werdend.

Art. 6. Dann Christus Jesus ist der wägfürer und hauptman allem menschlichen geschlecht vonn gott verheyßen und ouch geleistet². »

Im Dritten Buch seiner *Institutio* beschreibt *Johannes Calvin* den Glauben mit folgender Definition: «Er ist die unerschütterlich-gewisse Erkenntnis der Freundlichkeit Gottes gegen uns, die in der Wahrheit der freien Gnadenverheißung in Christus gründet und durch den Heiligen Geist unserm Sinn offenbart wie unserm Herzen versiegelt wird³. »

Es ist nicht leicht, das Wesen der reformatorischen Botschaft mit wenigen Worten zu bestimmen. Wir haben uns entschieden für das Verständnis des rechtfertigenden Glaubens, genauer: für die Beziehung des Glaubens auf Jesus Christus als auf den alleinigen Retter und Seligmacher. Wir könnten sofort weitergehen und die drei Hauptreformatoren anhand der verlesenen Zitate, die für jeden von ihnen charakteristisch sind, zu unterscheiden beginnen. Wer die Reformatoren vergleichen, ja jeder, der sie tiefer verstehen will, muß sie voneinander abheben. Damit aber droht uns alsbald die Gefahr, die Differenzen überzubewerten und die Gegensätze schwerer wiegen zu lassen als die Gemeinsamkeiten. In Wirklichkeit sind die Verschiedenheiten – und mit solchen haben wir heute zu tun – theologisch überhaupt nur auf dem Hintergrund des Gemeinsamen zu begreifen. Gemeinsam ist der gesamten Reformationsbewegung die Flucht aus Angst und Wissensnot zu Jesus Christus, dem für uns Gekreuzigten und Auferstandenen, und der Trost, bei Ihm gefunden. Gemeinsam ist der wiederentdeckte Sünderheiland gegenüber dem mittelalterlichen Bild des unerbittlichen Weltrichters. Gemeinsam ist darum das «sola gratia» gegenüber den von Rom und der mittelalterlichen Scholastik geforderten, nie endenden kultischen und moralischen Leistungen und auch gegenüber den nicht erzwingbaren Stufen der mystischen Heilswege. Gemeinsam ist

¹ Schmalkaldische Artikel 1537. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, hg. vom Deutschen Evang. Kirchenausschuß, Göttingen 1930, Bd. I, S. 415_{4ff.}

² Z I, 458.

³ Institutio III, 27 (OS IV, 163_{1ff.}).

auch die genauere Bestimmung der Erfassung der Gnade der Rechtfertigung «sola fide»: d. h. unter Ausschluß eines natürlichen oder übernatürlichen Besitzes oder einer natürlich oder übernatürlich gegebenen Mitwirkung des Menschen, auch wenn man solchen Besitz oder solche Mitwirkung «Gnade» nennen würde. Denn nur die reine Gabe kann uns ganze Gewißheit schenken. Gemeinsam ist deshalb der persönliche Begriff der Gnade gegenüber der dem Menschen sakramental eingefloßten «gratia infusa». Gemeinsam das Verständnis der Kirche als der Versammlung der Glaubenden gegenüber der in ihren hierarchischen Ämtern und ihrer Lehr- und Jurisdiktionstradition unfehlbaren Heilsorganisation. Gemeinsam ist die Erweckung der «viva vox» der Verkündigung und ihre Ausrichtung allein an der Heiligen Schrift; doch auch das «sola scriptura» ist nur die Form der Bezeugung der Gegenwart des von der Schrift Bezeugten, des «solus Christus». Komm zu Christus und vertrau dich Ihm an im Leben und im Sterben! Bei Menschen ist kein Trost. Das ist die Botschaft der Reformation.

2. Der Ansatz der Theologie

Es liegt auf der Hand, daß die Interpretation dieser Botschaft in doppelter Weise beeinflußt ist. Einmal von der Auslegung der Heiligen Schrift – hier überwiegen noch die Gemeinsamkeiten. Andererseits aber vom jeweiligen Ausgangspunkt des Reformators und seiner Gemeinden und vom Erfahrungsweg, den sie geführt wurden. Stellt man so die Frage nach den Motiven der Reformationsbewegung, so darf uns die Verschiedenheit der Antworten und ihrer Konsequenzen nicht verwundern, vielmehr sollte uns die überragende Fülle des Gemeinsamen erneut erstaunen lassen. Allerdings gilt es hier aufzupassen. Die Darstellungen der Reformationstheologie, besonders diejenigen deutscher Sprache, haben sich zu oft der Lehre Luthers als des maßgeblichen Leitfadens bedient und dann bei Zwingli und Calvin nur die Übereinstimmungen und die Unterschiede vermerkt. Das führt dazu, unter Umständen die Unterschiede zu übertreiben und andererseits bei ähnlich lautenden Formulierungen Differenzen der Absicht zu übersehen. Es gilt, historisch und sachlich, zum nähern Verständnis der Reformatoren, konsequent nach ihren Motiven zu fragen. Damit stehen wir mitten in ihrer Theologie.

In der hier gebotenen Kürze wagen wir folgende Umschreibung:

Luther

In der Fortsetzung des soeben verlesenen Luther-Wortes von der Glaubensgerechtigkeit lesen wir: «Auf diesem Artikel stehet alles, das wir

wider den Bapst, Teufel und Welt lehren und leben. Darum müssen wir des gar gewiß sein und nicht zweifeln. Sonst ist alles verlorn, und behält Bapst und Teufel und alles wider uns den Sieg und Recht⁴.» Luthers Lehre bekämpft also nicht nur den Papst, d.h. den Repräsentanten eines Kirchenprinzips, das jenes «solus Christus» leugnet und darum anti-christlichen Charakter trägt, sondern sie hat es aufgenommen mit Zweifel und Verzweiflung, mit dem Wesen der Welt, ihrer Vernunft und ihrer Sünde, mit ewiger Verlorenheit und Teufel. Von diesen Mächten sind wir Tag und Nacht umgeben und ihren Verführungen preisgegeben, doch ihre gefährlichsten Kräfte entfalten sie in unserm Innern selbst. In meinem Gewissen beruft sich der Teufel auf Gottes Gesetz und sagt: Du bist verloren. Luthers Botschaft richtet sich an den Menschen, der an seinen guten Werken verzweifelt, in seiner Höllenangst; modern gesprochen an den Menschen, dem es bei all seiner hingebenden Bemühung um eine sinnvolle und nützliche Gestaltung seines Lebens nicht gelingt, zum Bewußtsein der Gegenwart Gottes in seinem Dasein und der ewigen Verbundenheit mit Ihm durchzustoßen. Diese Erfahrung hat auch ihre psychologische Seite. Nie darf der Protestant das Bild des mit Gott ringenden Bruders Martin in der Klosterzelle vergessen. Hier hatte Luther Angst, darum konnte er so unerschrocken auftreten vor Reich und Kirche. Er hatte Angst um seine Erwählung, um die Geltung seiner Werke, um die Reinheit seiner Gesinnung; Angst vor der Verdammnis wegen seiner Sünden. Kein echter evangelischer Glaube, der den Angriff des Zornes Gottes nicht kennt und nicht auf seine Weise von dieser Anfechtung getroffen wird. Denn nur das angefochtene Gewissen⁵, das war Luthers Weg, ergreift gegen das Gesetz das Evangelium, die Verheißung der Gnade im Kreuz Christi, das beides zugleich ist: das Urteil des Zornes und die Zusage der Liebe Gottes. Wie gesagt: kein Glaube ohne diese Wendung aus der Finsternis der Schuld zu diesem Licht, das uns entzündet wird im Wort der Predigt – in Wort und Sakrament. In diesem Sinn verstanden, beschreibt die vielgenannte Frage «Wie kriege ich einen gnädigen Gott?» durchaus die persönlichste und tiefste aller menschlichen Fragen und das zentrale Motiv der lutherischen Frömmigkeit⁶. Und die Erfassung der

⁴ Schmalkaldische Artikel (Anm. I), S.416_{3ff.}

⁵ «Ich habe den Teufel wohl erfahren, zumal wenn er mit der Schrift kommt, da hat er fertig gebracht, daß ich nicht mehr wußte, ob ich tot oder lebendig sei; er hat mich in Verzweiflung gebracht, daß ich nicht wußte, ob ein Gott wäre, und an unserm Herrn Gott beinahe verzagte ...» Aus TR I, 1059, zitiert nach MA³, Erg.-Bd. III, Nr. 797. Vgl. dort S. 254–258. – WA I, 557_{18, 23ff.} (Clemen I, 56_{26, 34ff.}). – Paul Bühler: Die Anfechtung bei Martin Luther, ZVZ 1942. – Paul Althaus: Luthers Theologie, 1962, S. 58–65.

⁶ Zu Luthers Rechtfertigungslehre: Hans Joachim Iwand: Glaubensgerechtig-

Gnadenverheißung geschieht im persönlichen Glauben, ja der Glaube, vom Wort selbst geschaffen, ist selbst das Ziel der Offenbarung Gottes an uns und ihres stets neuen Weges vom Gesetz zum Evangelium. Sein typischer Gegensatz heißt entweder Verzweigung oder aber: das Werk.

Zwingli

Auch Huldrych Zwingli ist aus Angst zum Reformator geworden⁷, aus Angst vor Gottes Zorn. Doch gilt es, den andern Gegenstand seines Schreckens sogleich zu erfassen. Zwar trifft die oft erhobene Behauptung, daß Zwingli solch erschütternde Anfechtungen, wie Luther sie sein Leben lang durchmachen mußte, unbekannt gewesen seien, nicht zu⁸. Aber wenn Luthers Religion bis zuletzt das Verlangen des durch und durch wahrhaftigen Mönches nicht verleugnet hat, der um sein Seelenheil ringt, so war der Zürcher ein Leutpriester, verantwortlich für die Seelen seiner Gemeinde; er war ferner ein Eidgenosse und damit leidenschaftlicher Politiker und feuriger Demokrat. Die Aufgabe der Verkündigung heute ist prophetisch⁹: Sie hat das Wort Gottes in die Zeit zu sprechen und die Stunde zu deuten. Das öffentliche und private Leben der Gegenwart aber ist bestimmt von zwei Fakten. Diese sind die Verderbnis der Zeit und die Reformationsbewegung¹⁰. Also einerseits der allgemeine und furchtbare Abfall der Völker der Christenheit und ihrer Kirche vom Gebot Gottes

keit nach Luthers Lehre, 1951. – Ernst Wolf: Die Christusverkündigung bei Luther, *Peregrinatio I*, 1954, S. 30–80. Die Rechtfertigungslehre als Mitte und Grenze reformatorischer Theologie, *Peregrinatio II*, 1965, S. 11–21.

⁷ Zum folgenden vgl. G. W. Locher: Die evangelische Stellung der Reformatoren zum öffentlichen Leben (*Kirchliche Zeitfragen*, H. 26), *ZVZ* 1950. – Das Geschichtsbild Huldrych Zwinglis, *Theol. Ztschr. Basel* 1953/4, S. 275–302. – Huldrych Zwinglis Botschaft, *Zwa X/10*, 1958/2, S. 594 ff. Dort nähere Begründung und zahlreiche weitere Zitate.

⁸ Vgl. das Eingeständnis der sexuellen Not, in die der vorreformatorische Zwingli und seine Amtsbrüder durch den Zölibat gezwungen seien, in der *Supplicatio ad Hugonem episcopum Constantiensem* (1522), *Z I*, 189 ff.; und besonders des Reformators offen beschriebene Mühe mit den Worten «wie auch wir vergeben» im *Unser-vater*, *Z II*, 225_{30ff.} Vgl. dazu Fritz Blanke: Zwinglis Urteile über sich selbst, in: *Aus der Welt der Reformation, Fünf Aufsätze*, *ZVZ* 1960, S. 9–17.

⁹ Vgl. z. B. in: *Der Hirt*, 1524, *Z III*, 23_{3ff.}, 27–33. – «Daran [sc. am Vorbild Elias] der hirt wol erlernen mag, das er by dem wort gottes manlich ze blyben schuldig ist, und ob glych die gantz welt wider inn stünde; ouch das er sich die große menge der Baalspfaffen nit schrecken lasse.» *Z III*, 33_{7ff.} – «Läse der hirt die propheten, so wirt er nüt anders finden denn ein ewigen kampff mit den gwaltigen und lastren diser welt.» 35_{5ff.}

¹⁰ Bei aller, bis zuletzt beibehaltenen, Hochschätzung Luthers beginnt für Zwingli die Reformation doch nicht erst mit Luthers Auftreten, sondern mit der (allmählichen) Entdeckung des Schriftprinzips. *Z II*, 144, 145 ff., *Z V*, 815–817.

und ihr Sturz in die Selbstzerstörung durch blutige Kriege, die ein Verrat an Christus sind; besonders belädt sich Zwingli geliebte Eidgenossenschaft, in den Freiheitskriegen hochmütig geworden, auf ihren gierigen Soldfeldzügen mit untilgbarer Schuld¹¹. Die drohende Strafe ist nicht auszudenken. In seiner Schrift «Der Hirt» von 1524 richtet sich der Reformator an die Pfarrerschaft: Der Hirt weiß, daß er «das mütwillig kriegen der fürsten schelten und hindern sol». – «Wo sind hie die Bápstler, die hohen bischoff und die gantz menge der [so]genannten geystlichen? Wie hand sy sich gehalten? Sy hand innert 15 jaren die grósten und sterckesten vóleker wider einandren zerrütt¹², das so viel seelen eere, lybs und gúts geschleytzt [zugrunde gerichtet] ist, das es nit ze rechnung kommen mag, und sind ye die letsten zyt die bösten. Und so oft sy von fryden hand angehept ze reden, ist dasselbig all weg uff iren vorteyl beschehen, und der krieg demnach größer worden, das eim noch hüt bi tag grußen muß, so bald er sy hört von fryden reden. Sy habind aber ein ... schaden im sinn under die welt ze schicken. Kurtz: Wer fryden wólle han, der neme von stund an das wort gottes an, das sich zú diser zyt háll uffthüt,

¹¹ «All min leeren, hertz und gemút reicht alles zú uffenthalt [Erhaltung] einer [der] Eydgnoschafft, daß die nach harkommen unserer vordren, ir selbs, nit frómden herren achtende, in fryden und frúntschafft mit einander leben und blyben mócht. Welchs aber mir von den kriegschen und unersettigoten pensionern ußgebreit [ausgestreut] wirt, sam [als ob] ich zú uffrúren hetze, drumb, das ich zú rúwen bring, aber zú christenlichen rúwen, da man umb gottes willen vil erlyden mag, da man nit umb gelts willen frómbden herren zúloufft, lüt und land, die uns leyd nie gethon habend, ze schedigen, z'todschlahen, verhergen [verheeren]. Wenn rúren mine mißgünner einmal ouch für kátzerisch an, das ich so treffenlich wider das kriegen, das umb gelt beschicht, wider pensioner leer? Wenn ich also sprich: Kumpt ein wolff in ein land, so stürmpt man [läutet Sturm], und vallend alle menschen zemen [halten plötzlich alle zusammen], inn ze vahn. Wenn aber ein houptman oder uffweibler [Werber] in ein land kumpt, zúcht man den hüt gegen inen ab. Unnd verzuckt [raubt] aber der wolff das nechst schaff, das im werden mag. Und der uffweibler liß under den aller schönsten und stercksten uß, und fúrt sy, das sy lyb und seel in gevar stellend. Und zeig darzú die götlichen gschrift an, die mich sólichs lert reden und straffen, als Isa 1 [Jesaja 1, 15]: Uwer hend sind voll blútes etc. und anderschw. Dann wir ye nit leugnen können, das unser hend nit allein mit der fyenden, sunder ouch mitt unserem eignen blút vermaßget [befleckt] sind; denn wir umb gelts willen die unseren lassend hinfúren. Ist das nit ruch und hert geredt? (Du frommer man, nimm dich's nüt an!)» Z III, 484₁₃–485₁₀. – Zum Hochmut der Schweizer vgl. Z I, 172₂₅–173₁₄ («... nieman mag uns widerston ... Glich als ob wir ysin syen und andre menschen kürbsin ...»); zum Solddienst als einer List des Teufels gegen die Eidgenossen vgl. Z I, 173₁₅–174; zum drohenden Zorn Gottes darüber vgl. Z I, 175–178. – S VI, I, 563 Mitte, zu Lk. 3, 14.

¹² «In Zerrüttung, Uneinigkeit gebracht.» «Anspielung auf die Politik von Julius II. und Leo X., durch welche die blutigen Mailänderkriege provoziert wurden ...» Z III, 34, Anm. 12 (G. F.).

oder aber er wirt frydens nimmer nießen; die ax stat am boum¹³. » Denn eben: Gott hat in unsern Tagen das Evangelium neu geschenkt; er läßt das «gotzwort» predigen. Es ist die letzte Chance der Rückkehr zum Vater¹⁴. Aber Welch ein Gericht wird über uns ergehen, wenn wir dem Evangelium Widerstand leisten? Es kann nur das endgültige sein. «Meinst du nit, o frommer Christ, das gott mit besundrem flyß zû diser süntlichen zyt sin wort so starck offne, darinn sölcher mütwill und zerstörung der frommghheit, des rechten, der jungfrowen, der trüw und gloubens, und daby das unverschampt nemen, rouben, wüchren, wechslen, müntz-mindren ... by eim großen teyl der fürsten ufferwachsen ist. So wir nun syd dem anhab christens gloubens zû gheinen zyten befindend, daß sich das wort gottes so starck uffgethon hab an allen enden als zû disen zyten, ist güt ze vermercken, das es uns allen zû heyl dienen, und die falsch glychsnerly der menschen leren hingenommen werden sol. Darumb wee dem hirten, der zû disen zyten, darinn ouch die kinder und dorechtigen ze reden bericht sind, schwygt, und das liecht under der meß [Maß, Schefel] verstelltet und das werck gottes traglich [nachlässig] thüt unnd das volck gottes nit hilfft erledigen [befreien]¹⁵. »

Der Mensch, der von Gottes Gebot abfällt, ist seiner Selbstsucht ausgeliefert, und der Widerstand gegen das Evangelium (die reformatorische Predigt) wurzelt in des Menschen verstocktem Festhalten an seinen eigenen Ideen und Traditionen. In beiden Fällen macht er die Kreatur zu seinem Gott statt des wahren Gottes, der Geist ist¹⁶. Hier liegt die Wurzel der spiritualistischen Linie in Zwinglis Theologie. Einstweilen halten wir fest: «Glaube an das Evangelium» bedeutet bei Zwingli nicht nur ein persönliches Ergreifen der gnädigen Verheißung des ewigen Heils, sondern zugleich die Entscheidung für eine totale Wendung des gesamten sozialen und politischen Lebens. Der Gegensatz heißt entweder im praktischen Leben «Eigennutz¹⁷» oder, auf dem Feld der Religion, Menschenlehre und -tradition¹⁸. «One zwyffel, das, so der mensch uß siner vernunft etwas

¹³ Z III, 34₂₀–35₃.

¹⁴ Vgl. Z III, 633₁₀–634₂₇ in der Vorrede des «Commentarius» an Franz I. von Frankreich. – Z I, 152₃: im «Evangelium» (= Reformation) proklamiert Christus der Welt das «postliminium» = Heimkehrrecht; ebenso Z I, 197₂₃–198₃.

¹⁵ Z III, 27₂₂–28₉.

¹⁶ «Manifestissime patet, quod quicunque adhuc in creaturis haerent, uno, vero, soloque deo non nituntur.» Z III, 841₂₃.

¹⁷ Z III, 112₁₂–113₁₇. – Z V, 425_{3ff}.

¹⁸ «Adulterinas doctrinas esse arbitror, quae ab hominibus adfectibus suis deditis confictae pro divinis venduntur ...» Z I, 287_{35f}.

«Menschlich leer und gebott ist vergeben; denn schlechtlich das wort Christi mag nit liegen.» Z VIII, 19.

für güt bildet, und aber das recht und güt nit allein von gott und sinem wort lernet, einen abgott in im selbs uffricht, namlich sinen eygnen verstand und gütduncken. Welcher abgott schwarlich umbgestoßen wirdt; dann er hebt sich glych ußwendig ouch an mit zouberwerck, das ist: mit glychsnendem schin vor den menschen, für war und grecht verkouffen. Und wie ouch der äffinen ire jungen wolgevallend, also gevallend dem menschen ouch sine erfindungen¹⁹. »

Wie bei Luther darf auch bei Zwingli nicht vergessen werden, daß der Grund und die Möglichkeit des Glaubens in Christus liegen. Das mehrfach zitierte Büchlein vom Hirten führt aus, wie Glaube und Liebe eins sind vor der in Christus geoffenbarten Gnade: Wenn der Mensch «gwüß ist, das im der verheißer nit fäle [nicht täuscht], so hat er das recht vertrauen und glouben in gott. Wo das ist, da ist nit möglich, es müß götliche lieb harnach folgen; denn welcher wolt gott für ein [= das] gnädigs, unbetroglichs, höchstes güt eigentlich halten und inn nit lieb haben, voruß, so er uns so thür siner gnaden durch Jesum Christum, sinen sun, versichret hat²⁰ ? »

Calvin

Wir haben gesehen, welch eine Bedeutung für die ersten Reformatoren die Erfahrung des «Wortes Gottes», der lebendigen, aus der wiederentdeckten Bibel aufspringenden und an ihr orientierten Verkündigung, gewonnen hatte. In Calvin, dem Mann der zweiten Generation, ist diese reale Kraft geradezu selbst das Motiv der reformatorischen Bewegung geworden²¹. Unsere Angst hat hier keine Rolle zu spielen; die rechte Gottesverehrung liebt und fürchtet Gott spontan, «auch wenn es keine Hölle gäbe²²». Vor der mächtigen Wirklichkeit des göttlichen Wortes wird im Grund unsere Situation ganz einfach und klar: Es geht immer nur um die Ehre Gottes im Leben der Gemeinde Jesu Christi. Man kann sich dem Eindruck nicht ganz entziehen, daß Calvin auch an dem von ihm hochverehrten Luther Kritik übt, wenn er betont, daß die Ehre Gottes noch

«Darumb müß der hirt sich nit nach menschlichen erfundnen leren gestalten, sonder nach dem wort gottes, das er predget; oder aber er pflanzet nütz anders denn glyßnery.» Z III, 20^{24ff}.

«Veterum traditiones quanto magis sunt euangelio conformes, tanto magis suspici [mittellat.: verehren, beachten] merito debent. Quas vero dicitis antiquorum traditiones ? nonne eas quas quorundam cupiditas recens invenit ? » Z I, 290^{23ff}.

«Quae a deo profecta non sunt, sed ab hominibus, mala sunt.» Z I, 313²³.

¹⁹ Z III, 29^{28ff}.

²⁰ Z III, 44^{9ff}.

²¹ Zum folgenden G.W.Locher: Calvin, Anwalt der Ökumene, ThSt 60, EVZ 1960, S. 9 ff.

²² Institutio I, 2, 2 (OS III, 37^{4ff}).

wichtiger sei als unsere Seligkeit²³. Auch hier ist Christus die Offenbarung der Gnade und damit für uns die wunderbare Möglichkeit zu glauben. Doch wir erkennen, wie das Vertrauen selbst ein Stück der Haltung des Gehorsams darstellt, zu dem der Heilige Geist uns anleitet. Sein Gegenteil, der Unglaube in allen seinen Formen, ist immer Ungehorsam.

3. Die Aufgabe

Im Rahmen dieses durch die Christuspredigt erweckten reformatorischen Aufbruchs gilt es, auch die Eigenart des Zürcher Reformators und sein Denken zu begreifen. Wir stehen damit immer noch am Anfang. Sein geistiges Bild wurde gut hundertfünfzig Jahre historisch und dogmatisch, ob mit Tadel, ob mit Lob, ausschließlich aus dem Vergleich mit demjenigen des Wittenbergers erhoben und an demselben gemessen, was nie zum rechten Verständnis führen konnte. Und seit vierhundert Jahren ist es in der Erinnerung der reformierten Kirche meistens von demjenigen ihres weltweit wirkenden Genfer Lehrers und Organisationsführers zugedeckt worden; dies gewiß mit guten historischen und sachlichen Gründen. Ob die heutige Theologie Anlaß hätte, Zwinglis Votum wieder zu vernehmen und sich zu bemühen, es zu begreifen, ob vielleicht gerade sein Beitrag an die reformatorische Botschaft uns warnend und hilfreich beisteht, sie für unsern Auftrag heute fruchtbar zu machen, diese Frage können wir erst entscheiden, wenn wir ihn kennen. Aber es muß endlich einmal seine Abendmahlslehre im Rahmen seiner Theologie dargestellt werden, nicht umgekehrt!

HULDRYCH ZWINGLIS ENTWICKLUNG

1. Leben und Werk

Wir vergegenwärtigen uns kurz Zwinglis Leben und Werk: Geboren am 1. Januar 1484 in Wildhaus im Toggenburg (auf 1100 m Höhe) als Sohn eines freien Bergbauern und Ammanns, wird fünfjährig seinem Onkel Bartolomäus Zwingli, Dekan in Weesen am Walensee, übergeben, kommt zehnjährig auf die Lateinschule nach Basel, zwölfjährig nach Bern. Den Vierzehnjährigen, der von den Dominikanern bereits in ihr Kloster geholt war²⁴, sendet der Onkel 1498 an die berühmte Universität Wien. 1502

²³ Z. B. gegen Kardinal Sadolet. OS I, 463 f.

²⁴ Nicht nur beinahe, wie oft zu lesen, sondern wohl schon als Novize. An der späteren Nachrede, «wie ich im Predgercloster zů Bern ein münch gewesen sye» zur

kommt er nach Basel und wird dort 1506 Magister Artium. Im September 1506 erhält er in Konstanz durch Bischof Hugo von Hohenlandenberg die Priesterweihe. 1506 bis 1516 wirkt er als Pfarrer im wichtigen Städtlein Glarus; in dieser Zeit macht er eine Wallfahrt nach Aachen und zieht zweimal als Feldprediger nach Italien mit. Als Anhänger des Bündnisses mit dem Papst muß er vor der französischen Partei weichen und wird Pfarrer im Wallfahrtsort Einsiedeln. Auf Neujahr 1519 wird er, nunmehr Gegner des Solddienstes überhaupt, auf Wunsch der Zünfte als Leutpriester ans Großmünster nach Zürich gewählt. Er bricht mit der Perikopenordnung und setzt mit evangelischer Predigt anhand fortlaufender Auslegung biblischer Bücher ein. Die steigende Begeisterung entläßt sich im Bruch des Fastengebots durch einige Freunde, die Zwingli in Schutz nimmt. Die Untätigkeit des Bischofs führt zur Anberaumung der Ersten Zürcher Disputation durch den Rat auf der Grundlage des Schriftprinzips, Januar 1523. Die erfolgreiche Verteidigung seiner 67 Schlußreden durch Zwingli bedeutet den ersten Durchbruch der schweizerischen Reformation. Die «Auslegung und Begründung der Schlußreden» bildet die erste evangelische Dogmatik in deutscher Sprache und Zwinglis umfangreichstes Buch. Es folgt eine zweite Disputation (über Bilder und Messe) und die allmähliche Durchführung der Kirchenerneuerung: Verpflichtung der Pfarrer auf schriftgemäße Predigt, Mehrheitsbeschluß in den einzelnen Gemeinden, Entfernung der Bilder, Verwendung der Stiftungen für Seelenmessen für Schule und Armenpflege, Aufbau der «Prophezey», d. h. eines Seminars für die Auslegung der Bibel mit anschließender Gemeindepredigt; ab 1525 evangelische Abendmahlsfeier. 1525 erscheint der *Commentarius de vera et falsa religione*, Zwinglis umfangreichstes Werk in lateinischer Sprache. Bald folgen die Schriften zum Abendmahlsstreit mit Luther. Die nächsten Jahre bringen die großen politischen und theologischen Auseinandersetzungen: mit den Bauern, den Täufern, den papsttreu bleibenden Innerschweizern, mit Luther. Seinen höchsten Triumph erlebt Zwingli mit der siegreichen Berner Disputation 1528, welche die mächtige Aarestadt auf die evangelische Seite und die Reformation bis nach Genf bringt. Die für die innere Geschichte des Protestantismus folgenreichste Begegnung war diejenige mit Martin Luther in Marburg 1529, welche die Einigung in allen Punkten, außer im Verständnis des Abendmahls, brachte; der eigentliche Differenzpunkt bestand darin, ob dieser Lehrunterschied kirchentrennend sei; Zwingli verneinte das. Die steigende konfessionelle und politische Spannung zu den sich bedroht fühlenden Urkantonen führte zu blutigen

Zeit des Jeterhandels, stellt Zwingli nur den Zeitpunkt richtig, leugnet aber das Faktum nicht. Z III, 486. Vgl. Farner I, 172.

Übergriffen derselben. Zwinglis Ziel war die Freigabe der evangelischen Predigt; die harten, aber ungeschickten Maßnahmen Zürichs und Berns trieben die Innerschweizer zum verzweifelten Gegenschlag, der die Evangelischen ungerüstet traf. Bei Kappel wurden am 11. Oktober 1531 die zahlenmäßig unterlegenen Zürcher vernichtend geschlagen; der Feldprediger fiel «tapfer kämpfend». Die Reformationsbewegung wurde damit empfindlich zurückgeworfen, doch durch die freimütige Standhaftigkeit von Zwinglis Mitarbeiter Leo Jud und die Tapferkeit und Weisheit seines jungen Nachfolgers Heinrich Bullinger blieben Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen mit ihren Gebieten evangelisch.

2. Die innere Entwicklung

Soweit sich Zwinglis innere Entwicklung überblicken läßt, geben sich folgende Phasen zu erkennen²⁵:

Von zu Hause bringt Zwingli mit: leidenschaftliche Liebe zu Heimat, Land, Volk, Gemeinde und gut kirchliche Gesinnung. Die Trivialeusbildung ist die übliche, doch pflegen die Lateinschulen in Basel und Bern bereits vom Humanismus geförderte antike Historien. Das Studium in Wien und Basel führt gründlich in die spätmittelalterliche Scholastik ein, vielleicht auch ein Pariser Semester, das die Prägung durch den Thomismus erklären würde. Obwohl die Artistenfakultät sich damals noch gegen den Humanismus sperrte, empfängt der Student in Wien seine ersten Eindrücke von demselben, und zwar von der osteuropäischen Richtung, die stärker auf die Beschäftigung mit den Realien drängt. Die Glarner Zeit fördert den eidgenössischen Patriotismus und bringt die Begegnung mit dem verehrten Erasmus, dem Repräsentanten des westeuropäischen Humanismus, der einem individualistisch-weltbürgerlichen Gelehrtenideal huldigt. Zwingli geht eine Zeitlang durch seinen Pazifismus hindurch. Gleichzeitig bildet er mit Freunden einen Kreis, dessen schweizerischer Humanismus mit seinem politischen und kirchlichen Reformwillen und seinem pädagogischen Eifer einen durchaus eigenen Typus vertritt²⁶. Die Einsiedler Jahre: Studium des Griechischen und Hebräischen,

²⁵ Zu diesem Abschnitt verweise ich auf meinen in Vorbereitung befindlichen Beitrag zum Handbuch: Die Kirche in ihrer Geschichte, hg. von K. D. Schmidt † und Ernst Wolf, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1961ff. Dort soll eine nähere Beschreibung und Begründung erfolgen unter Mitteilung der nötigen Belege und Beobachtungen. (Das Werk setzt sich zum Ziel, nicht nur die Ergebnisse, sondern insbesondere die Probleme und die Geschichte der Erforschung der jeweiligen historischen Gebiete vorzulegen.)

²⁶ Auch die Deutung dieser Entwicklungsphase muß ich auf die in Anm. 25 genannte Arbeit verschieben.

Studium der Kirchenväter, intensives Studium des griechischen Neuen Testaments, später daneben dasjenige Augustins. Ende 1516 bricht das Schriftprinzip auf, erfahren als eine Begegnung mit dem lebendigen Christus. Die Pflicht zur Erneuerung der Kirche wird als heilige Verantwortung empfunden im Sinne des Gleichnisses von den Talenten. Dies hat Zwingli später als den Beginn seines evangelischen Weges empfunden. Abgesehen von einem prinzipiell christozentrischen Erlösungsverständnis geht die Ausgestaltung der reformatorischen Theologie langsam vor sich. Die frühen Luther-Schriften um 1520 werden noch humanistisch-reformerisch aufgefaßt. Dagegen wird Luthers Entschiedenheit auf der Leipziger Disputation als vorbildlich bewundert. Das nach der Pestkrankheit gedichtete Lied zeigt einen vertieften, persönlichen Vorsehungsglauben und die Bereitschaft, sich als Gottes Werkzeug aufzuopfern²⁷. Doch muß die Erfahrung das Verständnis der Paulinischen Anthropologie und Sündenlehre vorwärtsgetrieben haben. 1522 sind die reformatorische Gnaden- und Freiheitslehre, lebendig neugefaßt, ausgesprochen²⁸. Von da an bis zum Tode ist Zwinglis Theologie nunmehr aus einem Guß und wird nur noch in Einzelheiten ergänzt, variiert, vertieft; zum Beispiel durch die Christologie des Hebräerbriefs, durch die Diskussionen mit den Täufern und diejenige mit Luther über die Sakramente.

HAUPTSTÜCKE DER THEOLOGIE ZWINGLIS

1. *Elemente und Motive*

So läßt sich die Bewegung des Zwinglischen Denkens etwa folgendermaßen umschreiben:

Die bleibenden, spannungsvoll miteinander verbundenen Elemente sind: die Scholastik im Sinn der «*via antiqua*», überwiegend thomistisch bestimmt, aber mit scotistischen Einschlägen²⁹; der Erasmische Huma-

²⁷ Noch nicht die reformatorische Rechtfertigungslehre. Mit Fritz Blanke, gegen viele alte und neue Deuter, zuletzt Markus Jenny: Des Reformators Kampf und Sieg, NZZ, 6. Nov. 1966, Bl. 5, Nr. 4764.

²⁸ Zur besseren Erklärung sei hier kurz ausgesprochen: Die reformatorische Wende setze ich also (mit Zwingli selbst) wesentlich früher, den Abschluß der Entwicklung zum Reformator erheblich später an als mein verehrter Lehrer Oskar Farner sel. und mein Freund Arthur Rich. (Oskar Farner: Huldreich Zwingli, Bd. II: Seine Entwicklung zum Reformator, ZVZ 1946. – Arthur Rich: Die Anfänge der Theologie Huldreich Zwinglis, ZVZ 1949.)

²⁹ Vgl. G. W. Locher: Die Theologie Huldrych Zwinglis im Lichte seiner Christologie, Bd. I: Die Gotteslehre, ZVZ 1952. Die Nichtbeachtung der scholastischen

nismus, der auch nach der reformatorischen Wendung noch Begriffe liefert und sich im Sinn eines platonisierenden Geist- und Seelenverständnisses auswirkt³⁰ und zu Ansätzen historischer, kritischer, philologischer Methoden bei der Auslegung biblischer Texte führt, wobei der Wandel der Begriffe gegenüber den Profanschriftstellern untersucht wird³¹. Der Wiener Humanismus hat auf die historische und geographische Umwelt des Neuen Testaments aufmerksam gemacht³². Der schweizerische Humanismus nimmt ein stoisch geprägtes Tugendideal auf und verwendet die antike wie die vaterländische Historie als Fundgrube von Beispielen³³.

Stücke in Zwinglis Denken und die Verwechslung scholastischer Termini mit humanistischen gehörten zu den wichtigsten Gründen dafür, daß es der bisherigen Forschung nicht gelungen ist, zu einem einheitlichen Verständnis der Theologie Zwinglis zu gelangen. Demgegenüber hat besonders Fritz Blanke als Editor in «Huldreich Zwinglis Sämtlichen Werken» in seinen Anmerkungen eine Unmenge von scholastischem Material aufgearbeitet und damit für das Neuverständnis Zwinglis entscheidende Vorarbeit geleistet.

³⁰ Diesen Zug des Zwinglischen Denkens hat bekanntlich Walther Köhler konsequent unterstrichen. So braucht, wer einen Eindruck von Zwinglis Humanismus gewinnen will, nur zur Kirchenratsausgabe zu greifen, in der die von Walther Köhler bearbeiteten Schriften in (einseitiger) Auswahl fast nur die humanistischen Argumente bringen (Ulrich Zwingli, Eine Auswahl aus seinen Schriften, auf das vierhundertjährige Jubiläum der Zürcher Reformation im Auftrag des Kirchenrats des Kantons Zürich übersetzt und herausgegeben von Georg Finsler, Walther Köhler, Arnold Rüegg, Zürich 1918).

³¹ Vgl. zu diesem Programm insbesondere Zwinglis Epistola zu Ceporins Pindar-Ausgabe (Z IV, 873–879) und Walther Köhlers Würdigung derselben in seiner Einleitung dazu, Z IV, 865. Für die zahlreichen Stellen, an denen Zwingli sich bemüht, in philologisch korrekter Weise neutestamentliche Texte mit Hilfe des hebräischen Alten Testaments zu erläutern, stehe hier das frappante Beispiel, auf das Ludwig Köhler aufmerksam gemacht hat: *δικαιοσύνη*, Mt. 3, 15, entspricht dem hebräischen *צדקה*, Gen. 40, 13, in der Bedeutung «Ordnung». Z XIII, 241_{30–33}. – Ludwig Köhler: Kleine Lichten, Fünfzig Bibelstellen erklärt, Zwingli-Bücherei 47, ZVZ 1945, Nr. 19, S. 70–73. Vgl. S VI, I, 213. – Einen lehrreichen Einblick in die Werkstatt Zwinglis als Schriftausleger bietet bereits der Teil «Die Bibel in der Hand des Reformators 1525–1531», den Edwin Künzli verdienstlicherweise seiner verbesserten Neubearbeitung der Kirchenratsausgabe zugefügt hat: Huldrych Zwingli, Auswahl seiner Schriften, hg. von Edwin Künzli, ZVZ 1962, S. 311–326. – Gut zugänglich sind ferner: Oskar Farner: Aus Zwinglis Predigten zu Jesaja und Jeremia; und: Aus Zwinglis Predigten zu Matthäus, Markus und Johannes; beides 1957 im Verlag Berichthaus Zürich als Veröffentlichungen der Rosa-Ritter-Zweifel-Stiftung.

³² Zwingli kennt und verwertet z. B. die Opera des Flavius Josephus, z. B. Z XII, 388_{13ff.}; Z VIII, 139_{16ff.}, 678_{5ff.}

³³ Aufschlußreich für Zwinglis eigenes Verständnis des Humanismus ist der Brief Nr. 514 an einen Unbekannten, möglicherweise einen Studenten, mit Ratschlägen zu einem Studienprogramm, wahrscheinlich 1526. Die politische Weisheit und Menschenkenntnis der Alten darf nach der «coena verbi dominici» zum Nachtschiff eingenommen werden. Sie bieten Beispiele für die Wahrheit des Evangeliums. Z VIII,

Die Kirchenväter, besonders die Kappadozier und Augustin, werden alle kritisch im Licht der Bibel gelesen³⁴. Beim Alten Testament überrascht das kongeniale Verständnis der Propheten; im Neuen stehen Matthäus wegen der Herrnworte, Johannes wegen der Christologie, Römer- und Galaterbrief wegen der Gnadenlehre und der Hebräerbrief mit seinem Opferbegriff im Mittelpunkt.

Die Motive des reformatorischen Strebens liegen in den verbreiteten, mild-rationalistischen Reformgedanken des Humanismus³⁵ und alsbald in der Beobachtung, daß dieselben zur Heilung des sozialen und kirchlichen Lebens nicht ausreichen³⁶; im Patriotismus des Republikaners³⁷, in der Leidenschaft des Pfarrers für die Christenheit und ihre Gemeinden³⁸; in der Erfahrung, daß im wiederentdeckten Bibelwort, seiner Auslegung und

677f. – Vgl. ferner G.W.Locher: Das Geschichtsbild Huldrych Zwinglis, Theol. Ztschr. Basel 1953/4, S. 275–302.

³⁴ Immer noch maßgeblich: Johann Martin Usteri: *Initia Zwinglii*, Beiträge zur Geschichte der Studien und der Geistesentwicklung Zwinglis in der Zeit vor Beginn der reformatorischen Thätigkeit, in: Theol. Studien und Kritiken 1885/4 und 1886/1.

³⁵ Johann Martin Usteri: *Zwingli und Erasmus*, Zürich 1885. – Joachim Rogge: *Zwingli und Erasmus, Die Friedensgedanken des jungen Zwingli*, Calwer-Verlag, Stuttgart 1962. – Joachim Rogge: *Die Initia Zwinglis und Luthers, Eine Einführung in die Probleme*, Luther-Jahrbuch, Hamburg 1963, S. 107–133.

³⁶ Vgl. die ganze Themastellung des *Commentarius de vera et falsa religione*: Unter die «falsa religio» fällt durchaus auch die distanzierte theoretische Haltung und das Selbstvertrauen des Humanismus. Vgl. insbesondere die Vorrede dazu, die in der rhetorischen Form einer Humanisten-Oration (an den Renaissancefürsten Franz I. von Frankreich) darlegt, wie aus der Korruption der gegenwärtigen Welt und Kirche nur das wunderbarerweise von Gott in unsern Tagen neugesandte Evangelium helfen kann. Z III, 628–637, insbes. 633.

³⁷ «Dann mich ye liebe des [zum] frommen, gemeinen manns in eyner Eydgnoschaft unsers vatterlands reyztz, ze vergoumen [verhüten], wo uns yeman understat ze blenden unnd die götlichen warheit ze entweren [entreißen].» 1526 an Joh. Eck. Z V, 178_{ff.} – «Kein volck uff erden ist, dem christliche fryheit bas anston wirt, denn einer loblichen Eydgnoschaft.» Z II, 19_{30f.}

³⁸ «Welchs ist Christi kilch? Die sin wort hört.» Z III, 223_{6f.}

«Also sind one zwyfel und sorg! Christus verlaßt sin volck, sin kilchen, sine schaff nit; wirt sy ewigklich wysen, fürbringen und syghafft machen, und ob glych aller gwalt der hellen wider sy stan wirdt. Das zeygt er zú unseren zyten wol an, da er sin wort so clar und unüberwintlich offenbart.» Z III, 223_{13ff.}

«Nun söllend aber die propheten wider alle gotlose [Gottlosigkeit] ston, das volk gottes retten, oder es werdend die umbkommen schaaff von iren henden ersucht . . . Doch thüt im alles fleisch also: wiebald man es an sinem geschwär anrüret, schryet es: «Was gadt den pfaffen min wechseln oder kouffen, eebrechen oder suffen an?» Also sprachend ouch die tüfel oft uß den beseßnen menschen: «Jesu, was hand wir mit dir ze schaffen?» Aber wie dunckt üch: ob er gwalt über si gehebt hab?» Z III, 432₂₁₋₃₀.

Verkündigung Christus gegenwärtig ist³⁹ und Gehorsam verlangt⁴⁰. Damit hängt zusammen, daß die Gegenwart mit der Reformationsbewegung als eine durch das Erschallen des Gotteswortes eschatologisch qualifizierte Entscheidungszeit für die Kirche, die Völker und den Einzelnen erkannt werden muß⁴¹. Selbst gibt der Reformator seine Motive mehrfach in verschiedener, aber übereinstimmender Formulierung an: die Ehre Gottes, das Gemeinwohl eines christlichen Staatswesens, der Trost der Gewissen⁴².

«Wenn der Prophet tendelet und süß schwetzlet, interim omnis iustitia et publica libertas perit.» S VI, I, 408.

«Was nützt ein hirt, der nur wacht, und so der wolff kumt, so wert er nit? Gheinen hirten haben und einen hirten haben, der nit wert, gilt glych vil.» Z III, 80_{2ff}.

«Wirt aber hie einer <och!> schryen, so hat inn gwüß das götlich wort getroffen; denn nieman schryt <och!>, er sye denn getroffen.» Z III, 379_{26ff}.

«Wenn der prophet in der gemein die warheit nit sol sagen, so stell man ein spilman mit der pffifen oder luten dar; dan hören wir all gern und wirt nieman erzürnt.» S VI, I, 402.

«Strytend als die weidlichen reyser! Verlassend üwer ort und amt nit!» (Zitiert nach «Gott ist Meister», Zwingli-Worte für unsere Zeit, ausgewählt von Oskar Farner, Zwingli-Bücherei 8, ZVZ 1940, S. 15; nach unveröffentlichtem Manuskript.)

³⁹ Vgl. den Exkurs am Schluß dieses Abschnittes, S. 485–489.

⁴⁰ Ebenfalls im Archeteles (Kapitel 60): «Explorabimus omnia ad lapidem euangelicum et ad ignem Pauli. Ac ubi euangelio conformia deprehenderimus, servabimus; ubi difformia, foras mittemus; quiritentur licet ii quibus rei quiddam decedit; non audiemus hos stentores, ac Sirenes obturata aure praeteribimus, <Deo etenim obedire oportet magis quam hominibus> [Act. 5, 29].» Z I, 319₆₋₁₁. «Wir werden alles am Proberstein des Evangeliums und am Feuer des Paulus prüfen. Wo wir finden, was dem Evangelium konform, da wollen wir es wahren; wo solches, das nicht zu ihm paßt, werden wir's hinauswerfen. Mögen sie jammern, denen dabei irgend etwas abgeht; wir werden auf diese Stentoren nicht hören und die Sirenen werden wir mit verstopften Ohren übergehen. Denn man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen!»

⁴¹ «Du siehst: unserm Jahrhundert schenkt Christus höhere Gunst, denn er offenbart sich heute klarer als ungezählten vergangenen Jahrhunderten.» («Huic nostro saeculo vides Christum benignius favere, dum sese clarius aperit quam aliquot vetero seculis.») Z I, 203₁₄₋₁₆. Ähnlich: «Zuo unsern zyten offnet sich die götlich grechtheit durch das gotswort mee denn in vil hundert jaren ie ...» Z II, 474₂. «... Wer könnte ignorieren, daß der Tag des Herrn da ist? Nicht der jüngste, an dem der Herr die ganze Welt zugleich richten wird, aber der, an dem er die Gegenwart zurechtbringt ...» Z III, 633₁₆₋₁₈, überhaupt 633₁₀₋₆₃₄₁₂. – G. W. Locher: Das Geschichtsbild Huldrych Zwinglis, Theol. Ztschr. Basel 1953/4, S. 275–302.

⁴² Der Commentarius de vera et falsa religione, die erste ausführliche reformatorische Dogmatik, schließt mit den Worten «Nos enim quicquid diximus, in gloriam dei, ad utilitatem reipublicae Christianae conscientiarumque bonum diximus.» Z III, 911_{30f}.

Die «Göttliche Vermahnung» (Mai 1522), schreibt der Reformator, «uß forcht gottes und liebe einer ersamen Eygnoschaft». Z I, 167_{1f}. – «Nun ist all unser

Exkurs

Der eindrücklichste Beweis dafür, wie tief sich Huldrych Zwingli dieser Motivierung bewußt gewesen ist, befindet sich im *Archeteles* vom August 1522, seiner Rechenschaftsablage an den Bischof von Konstanz, den humanistisch gebildeten und gestimmten *Hugo von Hohenlandenberg*, dem Zwingli ein gewisses Vertrauen entgegenbringt (vgl. Z IV, 60). Im Vorwort flicht er einen Bericht über seine innere Entwicklung ein (wir können heute etwas schlagwortmäßig sagen: vom römischen Katholiken über den Humanisten zum Reformator). Von allen selbstbiographischen Zeugnissen Zwinglis erscheint mir dieser Abschnitt, Z I, 259₃₅–261₃₈, als der, der den tiefsten Einblick gibt. Er ist in seiner Bedeutung selten ganz erkannt worden; weder Walther Köhler: *Huldrych Zwingli*, 1943, noch Oskar Farner: *Huldrych Zwingli*, Bd. II, *Seine Entwicklung zum Reformator*, 1946, noch Arthur Rich: *Die Anfänge der Theologie Huldrych Zwinglis*, 1949, erwähnen ihn. Es ist ein Verdienst von August Baur: *Zwinglis Theologie*, Bd. I, 1885, S. 121–124, daß er ihn ausführlich, zum Teil wörtlich, wiedergibt. Leider ist Baur's Übersetzung fehlerhaft und übersieht wichtige Anspielungen an spezielle biblische Texte; auch die Editoren von Z I haben u. a. nicht bemerkt, daß auf S. 261 von Eph. 5, 13, und Joh. 1, 9, die Rede ist, womit sowohl der christologische als auch der selbstbiographische Wendepunkt im Bericht unerkannt bleibt. Wir versuchen eine bereinigte Übertragung (schwierig!), verweisen aber nachdrücklich auf den lateinischen Text.

Der Bericht ist Z I, 259₂₆, angekündigt (der Reformator wünscht, seine Gegner am Konstanzer Hof möchten doch erwägen, «was ich bei mir so

arbeit, die uff dise zyt das euangelium predigend, allein die, das man die sicherheit unsers heils finde in dem tod des lebendigen suns gottes.» Z III, 140_{2ff.} – «Bewar dich got, unnd biß [sei] sicher, das wir ze Zürich das gotzwort sölicher gestalt ansehen und fürlegen wellend, das es zü der eer gottes und besserung der conscientzen allein reichen müß.» Z III, 143_{2ff.} – «... es werdind alle christliche hertzen offentlich bekennen, das wir anders nützid denn die waren gottes eer, fürdrung sines worts und verbeßrung unser armen conscientzen fürnemmind, und das nit mit unsemern sinn, vernunft oder gwalt, sunder mit dem hällen, ewiglybenden gotzwort ... » Z III, 155_{3ff.} – «Gott welle üwern yfer allen zü siner eer, und rüw, ouch friden üwerer conscientzen richten. Sind one sorg! So verr ir me christenlich leben weder christenlich schwetzen werdend, das gott sin wort füren wirt so krefftentlich mit ufgang alles güten und abgang böser dingen, das alle welt das heyl des herren sehen wirt [Ps. 98, 3].» Z III, 407_{9ff.} – «Syd dem har ich mich dem götlichen wort gentzlich heimggeben, hab ich all min leer dahin gericht, das die recht, waarlich eer gottes und sin warheit härfürgebracht und christlich läben und friden gepflantzet werde.» Z III, 465_{5ff.} – «Hat alle min meynung, ernst und flyß dahyn sich zogen, das ich die eer gottes fürderen und vil in Christo erbuwen wolt.» Z IV, 708_{19ff.}

*Gott selbst
(die pneumato-
logische
Voraussetzung)*

lange erwogen habe, quae ipsi nobiscum reputavimus tam diu», «bis der Geist Gottes ihnen versichert hat, was er in uns gewirkt hat»). Dann setzt er mit «Haec videlicet» ein und schließt Z I, 261³⁸, ab mit «Viden quid me coegerit?», «Verstehst du nun, was mich zwingt, die blutlose «Paraenesis» dieser Leute [scil. des bischöflichen Hofes] zurückzuweisen?»

*Die
soteriologische
Ausgangsfrage*

«Es handelt sich um folgendes. Wir sehen zwar, wie das Menschengeschlecht sich sein ganzes Leben lang um die Erlangung der Seligkeit hernach ängstigt und sorgt, weniger weil wir von Natur so gewissenhaft wären, als vielmehr infolge des Verlangens nach einem Leben, dessen Hauch Gott der Schöpfer bereits zu Beginn der Erschaffung unserer Gestalt eingehaucht hat [Gen. 2, 7] – daß es aber keineswegs allenthalben am Tage liegt, auf welche Weise sie zu finden ist. Denn wendet man sich an die *Philosophen*, so herrscht unter ihnen über die Seligkeit so viel Streit, daß es jedermann verdrießt. Wendet man sich an die *Christen*, so gibt es dort Leute, bei denen man noch viel mehr Verworrenheit und Irrtümer findet als bei den Heiden: die einen streben mittels menschlicher Überlieferungen und der Elemente dieser Welt [Gal. 4, 3. 9; Kol. 2, 8. 20] nach der Seligkeit, d. h. gemäß ihrem eigenen, menschlichen Sinn; die andern stützen sich allein auf Gottes Gnade und Verheißungen; beide arbeiten sich (mit allen Nägeln) daran ab, daß ihre Meinung Anerkennung finde. An diesen Kreuzweg gestellt, wohin soll ich mich wenden? An Menschen? Antwortest du: (an Menschen), so sag' ich: (ich will's (einmal) annehmen. Heißt das: an diejenigen, die einst im jungen Christentum als Weise gal-

Scholastik

ten, oder an die Leute, die kurz vor unserer Zeit mehr auf Torheit als auf Weisheit geraten sind?) Hier wird unser Gegner nicht minder in Angstschweiß geraten und verstummen als die Obersten der Juden auf die Frage Christi, woher die Taufe des Johannes sei [Matth. 21, 25 ff.]. Setzest du ihm noch heftiger zu, so wird er eingestehen: zu den Alten (ad veteres), denn ihnen räumt er doch wegen ihres Alters sowohl als wegen der Heiligkeit ihres Lebens eine höhere Bedeutung ein. Fährst du aber auch hier noch fort: (Auch bei den Alten dürfte sich allerlei finden, das von den evangelischen und apostolischen Schriften abweicht oder ihnen widerspricht, wem von beiden, meinst du, soll man beitreten?) So wird auch er, wenn er nicht ein Klotz oder ein Tier ist, zur Antwort geben: (dem,

*Kirchenväter
Erasmianischer
Humanismus)*

Heilige Schrift

was aus der *Eingebung des Geistes Gottes* hervorgegangen ist.) Denn das, was menschlicher Weisheit entspringt, auch wenn es in noch so glänzendem Schein oder Schmuck auftritt, kann uns täuschen; was aber aus göttlicher Weisheit stammt, niemals. Hier liegt der Lebensnerv des Glaubens; wer den nicht hat, wird schwanken, ermatten, fallen. Während ich das alles, hoher Herr, unermüdlich und von allen Seiten erwog und dabei Gott anflehte, er möge doch meinen Zweifeln einen Ausweg zeigen, sprach er:

«Du Einfältiger, warum bedenkst du nicht: ‚Des Herrn Wahrheit währt in Ewigkeit‘ [Ps. 119, 90; 100, 5]. Dieser Wahrheit sollst du anhängen! Und: ‚Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen‘ [Matth. 24, 35]. Menschliches wird abgetan, Göttliches bleibt unveränderlich. Und: ‚Vergeblich verehren sie mich, indem sie Menschenlehren und -gebote lehren‘ [Matth. 15, 9]; wie wenn es unsers Rates bedürfe, um Gott zu gehorchen! So daß, was wir uns erfinden, was uns auf den ersten Blick schön, gut, sogar heilig vorkommt, ohne weiteres sein Wohlgefallen fände; als käme es nicht vielmehr darauf an, daß wir von ganzem Herzen von ihm abhängig bleiben, nicht von dem, was uns gefällt oder was wir uns ausdenken, nach der Weise fauler Knechte, die richtig kräftig Prügel bekommen, weil sie nicht ihres Herrn, sondern ihren eigenen Willen tun.»

Die Alternativ

So kam es, daß ich zuletzt alles hintansetzte und dahin gelangte, daß ich keiner Sache, keiner Rede mehr so Vertrauen schenkte als der, die aus des Herrn Mund gekommen ist. Und da die elenden Sterblichen in ihrer Selbst- und Gottvergessenheit es wagten, ihr Eigenes als Göttliches feilzubieten, so hub ich an, auf eigene Faust zu suchen, ob sich nicht irgendein Maßstab (*ratio aliqua*) finden ließe, nach welchem sich (strafend) aufdecken ließe, ob Menschliches oder Göttliches den Vortritt habe (sc. in den Darlegungen solcher Menschen, die «Göttliches» offerieren, aber dabei ihre eigenen Erfindungen als göttlich ausgeben); besonders, da ich sah, wie nicht wenige mit aller Energie von den einfachen Leuten verlangten, daß sie ihre Erfindungen als göttlich akzeptierten, auch wenn sie nicht übereinstimmten, ja sogar einander widersprachen. Da kam mir bei meiner Suche [der Text] in den Sinn «Alles wird im Lichte klar werden» [Eph. 5, 15, nach Urtext wörtlich: alles wird klar, indem es vom Licht strafend aufgedeckt wird]; in dem [Lichte] nämlich, welches spricht: «Ich bin das Licht der Welt» [Joh. 8, 12], das auch «erleuchtet einen jeden, der in diese Welt kommt» [Joh. 1, 9, Vulg.]. Und wiederum jenes [Wort]: «Glaubet nicht jedem Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind!» [I. Joh. 4, 1.] Und während ich nach dem [Probier-]Stein^{42a} suche, finde ich keinen andern, als den Stein des Anstoßes und Fels des Ärgernisses [I. Petr. 2, 7 f.], an dem sich alle stoßen, die nach der Pharisäer Weise Gottes Gebot aufheben um ihrer eigenen Überlieferung willen [Matth. 15, 6].

Das hermeneutische Kriterium

Jesus Christus (Reformation)

Nachdem ich also jene Behauptungen auf diese Weise [d. h. mit Christus!] verglichen hatte, hub ich an, jede Lehre an diesem Stein zu unter-

^{42a} *Plinius*, den Zwingli gut kennt, spricht vom «*lapis*» (*Lydius*), dem Kiesel-schiefer, Wetzschiefer, als dem Probierstein; in der antiken und mittelalterlichen Chemie und im Goldschmiedehandwerk verwendet für die Prüfung von Erzen und Legierungen auf ihren Edelmetallgehalt.

suchen^{42b}, und wenn ich sah, daß der Stein dieselbe Farbe von sich gab, oder vielmehr die Lehre die Klarheit des Steins ertrug, so nahm ich sie an; wenn nicht, verwarf ich sie. Mit der Zeit merkte ich sogleich beim ersten Abstrich, ob sich ein fremder Zusatz oder eine Beimischung darin befinde; und keine Macht und keine Drohung konnten mich mehr dahin bringen, Menschlichem, mochte es noch so pompös auftreten oder noch so gewaltige Bedeutung beanspruchen, den gleichen Glauben zu schenken wie dem Göttlichen.

Wenn nun jene Leute Befehl gaben, ihre eigenen Erfindungen, obgleich den göttlichen Bestimmungen durchaus nicht konform, vielmehr konträr zu ihnen, müßten angenommen werden, so kläffte ich ihnen das Apostelwort vor (Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen!) [Apg. 5, 29], bis jene Leute, die ja von ihren eignen Gedanken die höchste Meinung ha-

^{42b} «Cepi omnem doctrinam ad hunc lapidem explorare.» Hervorhebung von mir. Der hier folgende Abschnitt stellt nicht eine Wiederholung des vorhergehenden dar, sondern mit dem erneuten «Cepi» beginnt der Bericht über einen weiteren Schritt der Entwicklung: Zwingli mißt nunmehr nicht nur die eben erwähnten, sich widersprechenden, arroganten Lehren («his itaque ... comparatis»), sondern *alle* ihm begehrenden Lehren am Probiertestein der Christuswirklichkeit.

Die hier beschriebene Entwicklung ist diejenige, die Zwingli mehrfach in kürzeren, aber übereinstimmenden Berichten auf Ende 1516 (Einsiedler Zeit) datiert. Immer bricht die Erinnerung an die erfahrene «Erleuchtung» durch. Vgl. in «Von Klarheit und Gewißheit des Wortes Gottes» (Sept. 1522): «... weiß ich gewiß, das mich got lert, denn ich han sy empfunden. Doch das ir mir das wort nit uffrupffind, verstand min meinung, wie ich weiß, das mich got leer: Ich hab wol als vil zügenommen in minen jungen tagen in menschlicher leer, als etlich mines alters, und als ich vor ietz sibem oder acht jar vergangen mich húb gantz an die heyligen gschriffit lassen, wolt mir die philosophy und theology der zanggeren úmmerdar inwerffen [Einwürfe machen]. Do kam ich zum letzten dahin, das ich gedacht – doch mit gschriffit und wort gottes ingfürt –, du müst das alles lassen ligen und die meinung gottes luter uß sinem eignen einvaltigen wort lernen. Do húb ich an got ze bitten umb sin liecht, und fing mir an die gschriffit vil lichter [heller] werden – wiewol ich sy bloß las [nur sie las] –, denn hette ich vil comment und ußleger gelesen. Sehen ir, das ist ie ein gwüs zeichen, das got stürt, denn nach kleine [Kleinheit] mines verstands hett ich dahin nienen kummen mögen [können].» Z I, 379¹⁹⁻³².

Die Überzeugung von der Leitung durch den lebendigen Christus selbst bei der Lektüre und Auslegung der Heiligen Schrift wird wiederum im Archeteles lapidar ausgesprochen am Ende des bekannten Rechenschaftsberichts über Zwinglis Predigtstätigkeit in Zürich, im 22. Kapitel: «Ego, inquam, nullis captiosis fomentis, dolis vel hortamentis, sed simplicibus ac apud Helvetios natis verbis ad vulneris sui cognitionem quosvis traxi, id a Christo ipso doctus, qui praedicationem suam hinc orsus est.» «Ich erkläre: nicht mit gerissenen Besänftigungen, Listen und Reizmitteln, sondern mit einfachen, gut schweizerdeutschen Worten habe ich jeden einzelnen zur Erkenntnis seiner Wunde geleitet, und zwar von Christus selbst gelehrt, der seine Predigt von hier aus angehoben hat ...» Z I, 285^{23ff.} (vgl. dazu die Anklage in Z I, 266^{7ff.}, 10f.).

ben, von dem, was Christi ist, aber gar keine oder nur eine geringe, von uns die allerschlechteste hegen würden – für uns natürlich das sicherste Indiz, daß dies Verhalten Gottes Wohlgefallen findet und mir zum Heil gereicht. Denn «Wehe euch», spricht er, «wenn euch alle Menschen wohl reden» [Luk. 6, 26], und «Selig werdet ihr sein (eritis), wenn euch die Menschen hassen, wenn sie euren Namen als übel schmähen und ächten um des Menschensohns willen, und eure Namen sind doch aufgeschrieben im Himmel!» [Luk. 6, 22; 10, 20].

Wenn uns also unsere Gegner bei deiner Hoheit anklagen, daß ich mich um menschliche Traditionen zu wenig kümmere oder gar sie verachte, so magst du wissen: das kommt daher, daß ich ihre Verschiedenheit von den göttlichen und ihren Widerspruch gegen dieselben genau erforscht habe. Und daß ich nicht fürchten werde, was mir ein Mensch tun mag [Ps. 56, 12; Vulg. 55, 11]. Denn wenn man meinen Namen auspfeift, so bin ich sicher, daß er bei Gott herrlich sein wird. Wird doch Gottes Name nie herrlicher geheiligt, als wenn unser Name bei den Menschen den übelsten Ruf hat. Und wenn der Leib fällt, muß er die Seele dem ewigen Leben erstatten.

Auf diesen Schatz [thesaurus], nämlich die Gewißheit des Wortes Gottes, haben wir unser Herz zu richten [Matth. 6, 21] ... »

2. Die reformatorische Entscheidung

Die reformatorische Entscheidung besteht also in der Abwendung von der Abgöttereie zum wahren Gott⁴³. Es ist dieselbe Kreaturvergötterung, die sich religiös in der Maßgeblichkeit menschlicher Autoritäten, Lehren und Traditionen manifestiert⁴⁴, besonders in Sakramentalismus⁴⁵ und

⁴³ «Das ist eines yeden gott, zü dem er umb hilff züloufft, das sin einiger trost ist und schatz. Darumb so ist der einig gott der gläubigen züflucht, unnd die, dero züflucht er nit ist die sind nit gläubig; sy mögend wol gläubig sin, aber nit des waren gottes. Haben sy nun ire hoffnungen in die creaturen, so sind sy abgötter ... Wo unser trost anders wohin langt, weder zü gott, sind wir abgötler ... » Z IV, 89_{18ff.} – «Das ist gewiß, das, welcher sich kert zü der creatur, das der ein abgötter ist ... » Z II, 222_{5f.} – Vgl. Z I, 299₁₉; Z II, 192; Z IV, 76; Z IV, 93; S II/I, 204.

⁴⁴ «Controversia est divinis obtemperare an oporteat an humanis. Hic inter saxum et sacrum statis [«zwischen Hammer und Amboß»]; nam si dixeritis, humana cedere divinis debere, concidit corbona [Schatzkammer], conciderunt tituli; si humanis divina, incidistis in summam impietatem.» Z I, 314_{27ff.}

«Cicianiam [Unkraut] adpellant [die Evangelischen] humanas constitutiones, adde scoriam [Abfall, Schlacke], quisquillas, scobem [Sägespäne], quicquid a mente Christi est alienum, quicquid ab hypoerisi, a cupiditate, a *φιλαυτία* profectum est.» Z I, 272_{32ff.}

«Per vos deos deasque omnes oro, quandoquidem hoc contravertitur, humanis

Werkgerechtigkeit⁴⁶, wie ethisch-sozial in Habsucht, Krieg, Zuchtlosigkeit⁴⁷. Das wiedererschallende «Wort Gottes» oder «Evangelium» trägt

traditionibus quantum divinis deferri debeat necne, an non vobis aliquando in mentem venit hoc: «omnis homo mendax»; et e diverso illud «Deus verax est» Joan. 3 (33) Rom. 3 (4) ... » Z I, 274_{20ff}.

«Qui fieret, ut divina ab humanis auctoritatem caperent?» Z I, 294₁₁.

«Das got der gleubigen hertzen leerer sye, lernend wir von Christo ... als er spricht Jo. 6 (v. 45): «Ein ieder, der's vom vatter gehört und gelernet hat, der kumpt zü mir.» Niemans kumpt zum herren Christo Jhesu, denn der in gelernet hat erkennen vom vatter. Hörend ir, wie der schülmeister heißt, nit doctores, nit patres, nit bäbst, nit stül (cathedra), nit concilia; er heißt: der vatter Jhesu Christi.» Z I, 366_{21ff}.

^{44, 45, 46} *Zwingli an die Toggenburger, 18. Juli 1524*: «Ist das nit ein große blindheit gsin, das wir uns habend lassen brenden, ein mensch sye unser irdischer got, und des himels und der helle yngang stande in siner hand, und was er erkenne, das glich wider das götlich wort sye, das söllind alle menschen halten? Ist das nit ein große blindheit gsin, das der almechtig got, der uns geschaffen hatt, sich uns so oft kundbar hatt gemacht, wie er unser vatter sye, und zületst ouch sinen sun für uns geben hat, der ouch selbs darstat und uns armen sünderen rüfft, sprechende: «Kummend zü mir alle, die arbeitend und beladen sind, ich wil üch rüwig machen?» Und wir sind hingangen und hand uß an die creatur kert und von got gehalten, das er so ruch und grusam sye, das wir nit gdörind zü im kummen, und habend im wol vatter gerüfft, wir hand im aber nit us dem geist Christi vatter gerüfft, das ist: wir hand inn aber nie dafür gehalten und uns nit aller gnad zü imm versehen; denn wir die heimlichkeit siner gnad nit in demm erkennt, das er sinen sun hat für uns ggeben, und hand ouch das säligwerden nit der gnad gottes zügeschriben, wiewol uns sin eingeborner sun Christus Jesus, warer got und mensch, durch krafft sines lydens, das er für uns getragen hat, erlöbt hat, sunder wir habend us unseren eignen wercken, die so befleckt, vorteilig, eigennützig und närrisch sind, unser gerechtigkeit und demnach säligheit ermessen und sind also blind richter in unserer eignen sach gewesen, glich als so einer uß sinem eignen urteil sich selb für einen guten senger oder wysen menschen schätzt. Ist das nit ein große blindheit, das die götlich warheit Jesus Christus dise body wort nebend einandren redt [Joh. 15, 14; Matth. 15, 9]: «Ir sind mine fründ, so ir tün werdend die ding, die ich üch gebüt», und: «Sy erend mich vergeben, und sy lerend leren und gebott der menschen», das wir demnach alles, das got geheissen hatt, underlassen und das uns der mensch fürgeben hatt, angenommen habend? Gott heißt uns einandren als lieb haben, als ieder sich selbs lieb halt, und zü sölcher vereinbarung hatt er uns das sacrament sines lychnams und blütes geben, das wir darinn alle mit einander vereinbaret wurdind, welches uns vor den houptlastren zum aller wenigosten verhüt hette. So ist die falsch rot der geistlichen kommen und hat das sacrament der vereinbarung in ein opfer kert, das aber sy sich fürgabend ze opfren für uns; also sind wir so blind gsin, das wir inen gloubt hand, nun das wir by unseren begirden unnd anfechtungen blibind und darzwüschend schläfflingen durch münch und pfaffen meßhalten sälig wurdind. Und wiewol er spricht, es sye vergeben, noch so hand wir by der verwänten geistlichen kutten, gsang, gmümel, ja füllen, hören, gyt wellen sälyg werden, aber die götlichen gebott mit einem finger nit angerürt.» Z VIII, 207₂₃–208₃₁.

⁴⁵ «Die irrig meinung des opfrens [der Irrtum, die Messe sei ein Opfer] hat alle laster getröst und gepflantzet; dann alle rüber, wüchrer, verräter, blütvergießer,

deshalb «geistlichen» Charakter⁴⁸, denn es ruft den Menschegeist fort zu Gottes Wort⁴⁹, von den Affekten zu Gottes Gebot⁵⁰; es lehrt Gott

eebrecher habend vermeint, so sy für ire mißtat lassind meßhalten, so werde ir sach richtig. Und mag nit anders sin, denn das sy daruff gesündet haben ... » Z II, 660^{30ff.}

«Fides ergo opus est, quod beat, non corpus corporaliter edere.» Z III, 340^{14f.}

(Zu Röm. 6:) «Darumb so müß der touff ein anhebtlich zeichen sin, das uns in ein nūw läben pflichte, das uns in Christum stoße.» Z IV, 245^{21f.}

^{45, 46} (Warnung an Luther, 1527, der nach Zwinglis Meinung nicht radikal genug mit Rom bricht:) «Eo reciderunt quidam, ubi nuper erant, qui cerimonii atque operibus fidebant.» Z V, 614^{2.}

⁴⁶ «Wenn ich nun verstenklich glaub, ja weiß so groß heil mir in Christo Jesu behalten sin, so trucket mich das erst gebott nūmmen: Du solt gott lieb haben uß allen krefftin, hertz, seel, gmüt, so ich schon weiß, das ich's nit erfüll; dann mine prästen ersetzt Christus all; sunder das gebott richt mich uff in ein heilige verwundung der götlichen güte, und sprich in mir selbs: Sich, so hoch, wärd und güt ist das höchste güt, gott, das alle unsere begird nach im angsten söllend, und das allein uns zū gütem. Daby tröst allweg nebend inhynd die güt botschafft: Ach, was du nit vermagst, als du warlich nüt vermagst, das thüt alles Christus; er ist's alles; er ist der vorder und hinder gransen» (prora et puppis). Z II, 39^{29ff.} – Gegen die «opera meritoria» im Namen des «meritum Christi». Z II, 174.

⁴⁷ «Ich hab all min fygendschafft [Feindschaft] dahar, das ich wider rouben, krieggen und gwalt stryrt.» Z V, 62^{9.}

«... Darumb Paulus den gyt [Geiz] ein abgöttery nennet (Kol. 3,5), das die gytigen ir züversicht in's gelt gsetzt hend. Also: Zū wem der mensch sin züversicht hat, der ist sin got.» Z II, 219^{12ff.}

Vgl. u.a. die Schriften: Eine göttliche Vermahnung ..., Z I, 155–188; Freundliche Bitte ..., Z I, 210–248; Göttliche und menschliche Gerechtigkeit, Z II, 458–525; Treue und ernstliche Vermahnung, Z III, 97–145; Wer Ursach gebe zu Aufruhr, Z III, 355–469.

⁴⁸ «Gott offnet sich durch sinen geist selbs, und würt von im nüt gelernet on sinen geist. Der thüt sich selb wäslingen [wesentlich] eim ieden uff, so mit hinwerffen sin selbs zū im kumpt.» Z I, 369^{25ff.}

«Das wort gottes mag [kann] vom menschen wol verstanden werden on alles wyssen einiger menschen; nit das der verstand des menschen sye, sunder des liechts und geist's gottes, der in sinen worten also erluchtet und atmet, das man das liecht siner meinung sieht in sinem liecht, wie im 35. psalmen [Ps. 36, 10] stat: By dir, herr, ist der brunn des lebens, und in dinem liecht werdend wir das liecht sehen ... » Z I, 365^{15ff.} – «(Wort Gottes): verstand [verstehe] allein, das vom geist gottes kumpt.» Z I, 382^{23.}

⁴⁹ «Der glaub kumpt nit uß menschlicher vernunft, kunst oder erkantnus har, sunder allein von dem erluchtenden und ziehenden geist gottes.» Z IV, 67^{4–6.}

«Zum ersten, laß allen dinen verstand ligen, den du von dir selbs wilt der schrift antūn ... » Z I, 376^{13f.}

(Zu Joh. 5, 41f.): «Hetten sy die liebe gottes in inen, gloubten sy keinem wort als sinem; denn er ist das liecht, das ein ieden menschen erlucht, der in diß welt kumpt (Joh. 1, 9); und die philosophy ist nit ein sölich liecht.» Z I, 378^{5ff.}

«Gott will allein selbs der schülmeister sin.» Z I, 381^{19.}

⁵⁰ (Zu Jes. 48, 18:) «... Haec vera pax est, quae in deo habetur, non quae in suis [eigenen] adfectibus, qui non minus quam Euripus aestuant.» Z I, 278^{32ff.}

selbst als unsern höchsten, einzig wirklichen Trost und Besitz: «summum bonum⁵¹». Es ist geistlich, weil in ihm der lebendige Christus selbst auf dem Plan ist⁵². So fallen das Angebot der Gnade und die angebotene Gnade zusammen; «Evangelium» oder «Gottes Wort» bezeichnen oft einfach die Reformationsbewegung⁵³. So verstanden, trifft sein Anspruch natürlich das gesamte Leben, auch das öffentliche⁵⁴. Zwingli hat nicht Kirche und Staat, Religion und Politik «verquickt», sondern er hat keinen Augenblick daran gedacht, es könne einen Bereich geben, der dem «Got-

«Wo die sünd ist (das ist: der präst von Adamen har), da ist ouch die begird und anfechtung. Wo die fleischlichen anfechtungen sind, da mag man das luter, rein, geistlich gsatz: den willen gottes, nit erfüllen. Dise prästen sind in Christo nit; darumb mag er allein, dem götlichen willen glychförmig lebende, zükommen und gnüg thün ... Diß gnädig erlösen gottes durch sinen sun nennet man euangelium.» Z II, 235¹¹⁻³⁰.

⁵¹ «Hic est religionis nostrae fons, ut deum agnoscamus esse qui increatus creator rerum omnium est quique idem unus ac solus omnia habet, gratis donat. Hoc igitur primum fidei fundamentum evertunt quicunque creaturae tribuunt, quod solius creatoris est. Patemur enim in symbolo, creatorem esse quo fidamus; non ergo creatura esse potest quo fidendum sit.» S IV, 47 oben.

«Unser gloub, züversicht und vertrauen stat allein zü dem, der das war und höchste güt ist, das leben, wesen und kraftt aller dingen, und daß wir unser züversicht zü keinem gütten habind weder zü dem, der das güt ursprünglich also ist, daß nützid güt sin mag [kann], dann das uß im ist. Hie fallend alle tröst der creaturen hin; dann so bald wir in die creaturen truwend, so mißtruwend wir gott ...» Z VI/I, 45²_{19ff.}.

⁵² «Scripturam capi volumus non literam occidentem (II. Kor. 3,6) sed spiritum vivificantem.» Z I, 306^{7f.}.

«... Ir wennend [wähnt], wenn man spricht «euangelium», man meine die gschriff des euangelii. Das aber nit ist, sunder man verstat den gnedigen handel und bottschaft, den gott mit dem armen menschlichen gschlecht gehandelt hat durch synen eignen sun. Also ist Christus die botschaft, der bot selbs, das gnadenpfand, der versüner und versünet selbs. Deßhalb diß wort «dem euangelio glouben» nütz anders ist weder: Christo glouben, Christo vertrauen, uff die gnad Christi sich lassen.» Z IV, 68^{27ff.} «... der handel ist also an imm selbs ..., und ob er glich mit büchstaben nie angezeichnet wär.» Z IV, 69^{17f.}.

⁵³ Z. B. Z III, 112^{21f.}: «Verschaffend, daß das götlich wort trülich by üch gepredget werde ...» Z III, 113^{10f.}: «So ir das sehend allein zü der eer gottes und seelen heyl reychen, so fürend es ...» – Vgl. Theologie Zwinglis I, das Kapitel: Das Christuszeugnis (S. 15–42). – Vgl. ferner etwa: Z I, 197³; Z I, 200^{17, 28}: «euangelii negotium» = «Christi negotium, non nostrum»; Z I, 441¹⁶, Christi causa; Z III, 16^{25ff.}; Z VI/I, 35^{14ff.}; Z VI/I, 141^{30f.}; Z V, 79^{3ff.}.

⁵⁴ Vgl. den Brief Nr. 720 vom 4. Mai 1528 (eine lange Abhandlung) an Ambrosius Blarer, Z IX, 451–467. Vgl. u. a. ferner die zu Anm. 47 genannten Schriften. – G. W. Locher: Die evangelische Stellung der Reformatoren zum öffentlichen Leben, Kirchl. Zeitfragen, H. 26, ZVZ 1950. G. W. Locher: Der Eigentumsbegriff als Problem evangelischer Theologie, ZVZ 1962², S. 29–35, 49–53; Zwingli, die politische Verantwortung der Christenheit und das Eigentumsproblem.

teswort» entzogen wäre⁵⁵. Er denkt noch durchaus theokratisch im Sinn des mittelalterlichen «corpus christianum⁵⁶». Aber die Entscheidung «Gott oder Kreatur» ist immer eine persönliche⁵⁷. Nun, die Geistigkeit Gottes hatten auch die Humanisten unterstrichen. Daß der Mensch sich «den Trost der Seele in Gott allein⁵⁸» selber aber weder ausdenken noch geben kann, daß es also zur Überwindung des Verderbens nicht nur des Prinzips der Geistigkeit bedarf, sondern einer Erlösungstat Gottes selbst, das war die Erkenntnis, die Zwingli über den Humanismus hinausführte⁵⁹.

3. Evangelium

Jenen geistlichen Einbruch in die Welt unserer sündigen Gebundenheit an uns selbst und an das Kreatürliche hat Gott selbst vorgenommen. Das entscheidende Ereignis ist der Sühnetod Christi Jesu am Kreuz – ein

⁵⁵ Selten, aber wenn genötigt energisch, hebt der Reformator die spürbare, durch das «Gotteswort» bewirkte sittliche Erneuerung hervor; z. B. Z IX, 462, und S IV, 18. Z V, 63. – «Dann es ist ye in gevär und trübsal nichts trostlichers dan gottes wort, und herwiderum nichts verfürischer dan das geytzwort; dan dyß sieht [sieht] allein uff sinen nutz und laßt umb deßwillen alle ding undergon. Aber gots wort sieht uff den gemeinen nutz, macht vertröst und manlich in gott, lert güt ratschlag, kurtz, ist unverzagt, stat auff eim felsen, was auß gottes wort erbauwen ist, und mag im kein wetter nit schaden» (Mt. 7, 24–27).

⁵⁶ «Nos huc solum properamus, ut probemus [sc. «Lutheranos et catabaptistas», Z IX, 4627; Z IX, 4669] Christi regnum etiam esse externum; ... Vult ergo Christus etiam in externis modum teneri, eumque imperat; non est igitur eius regnum non etiam externum.» Z IX, 454_{13–17}. – G. W. Locher: Artikel «Theokratie» in *Evang. Kirchenlexikon*, Bd. III, 1959, Sp. 1351 ff.

⁵⁷ «Nunquam pax futura est his, qui Christi sunt, cum his qui carnis.» Z I, 279a. (Zu Hebr. 11, 1:) «Atque, ut clarius dicam, non est sententia res aliqua, quae solo figmento humano constet, aut ambigua opinione; sed manifestum experimentum est, quo homo experitur intra se, quantam fiduciam habeat in ea, quae non videntur. Est ergo certa experientia, qua homo intra se infallibilem de deo, et ad deum, in quem speratur, sententiam [Gewissensüberzeugung] fiduciamque sentit.» Z IV, 491_{19ff}.

⁵⁸ «Das wort gottes sol von uns in höchsten eeren gehalten werden – wort gottes verstand allein, das vom geist gottes kumpt – mit gheinem wort sölicher gloub gegeben als dem. Dann das ist gewüß, mag nit fälen; es ist heiter, laßt nit in der finsternis irren; es leert sich selbs, thüt sich selb uff unnd beschynt die menschlichen seel mit allem heil und gnaden, macht sy in got vertröst, demütiget sy, das sy sich selb verlürt, ja verwirfft, und fasset got in sich; in dem lebt sy, darnach ficht sy, verzwyltet an allem trost aller creaturen, und ist allein got ir trost unnd züversicht; on den hat sy nit rüw, in dem rüwt sy einig. Psal. 77 [Ps. 77, 3f.]: Min seel hat nit wellen getröst werden; do han ich an got gedacht und bin erfrowt. Ja, es hebt die sälkeit hie noch in disem zyt an nit nach der wäsenlichen gestalt, sunder in der gewüsse der trostlichen hoffnung; die welle got in uns meren und nimmer lassen abfellig werden.» Z I, 382_{22ff}.

⁵⁹ Vgl. Anm. 39. – Vgl. ferner: Von Klarheit und Gewißheit, z. B. Z I, 379.

schicksalhafter Geschehen für das Universum wie für jeden Einzelnen persönlich. Er ist (objektiv) die Erlösung und stiftet (subjektiv) die Möglichkeit unseres Glaubens⁶⁰. Deshalb wird er streng im Zusammenhang mit der Anselmischen Satisfaktionslehre gesehen und in diesem Sinn, weil er so verstanden den Kern des Wortes Gottes bildet, oft als «das Evangelium» bezeichnet.

«Euangelion ist das pfand und sicherheit der barmhertzigheit gottes: Christus Jesus. Und wird darumb also genempt. Das arm menschlich geschlecht ist uß dem val Adams so stoltz, eygennützig, hochträchtig [hochmütig] (denn es schlecht dem vatter nach), daß ghein mensch, der in sünden empfangen, Psalm 50 [51, 7], ist, der dise presten [unheilbarer Bruch] nit an imm hab. Darus denn volget, das alles, so er imm selbs fürnimpt, thüt oder laßt, nun zû sinem eygnen nutz oder eer rychtet, ja, das er ouch, so er got dienet, imm nit uß liebe, sunder umb das besser [um das Bessere zu erreichen, in der Hoffnung auf Gewinn] oder uß tyrannischer vorcht dienet. Deßhalb ghein dienst gottes, den der mensch tût, by götlicher gerechtigkeit ütziß billich gelten mag; denn alle unsere dienst sind so vermasget [befleckt], daß sy by gott nütz wert sind. Nun ist aber dargegen gott ein so suber, rein, unbefleckt, einvaltigs, luters güt, one alle hochfart [Hoffart], eygennutz, vorteil und derglychen, das by imm nütz wonen mag, denn das uff gottes art suber und rein ist. So nun der mensch in allem fürnemen, tûn und lassen alle sine werck mit genanten lastren befleckt, so müß volgen, das er mit allem sinem thûn zû got nit kummen mag. Und ie treffenlicher der mensch sölcher untrûw unnd schalckheit leugnet, ye ein größerer glychßner [Heuchler] und schalck er ist; denn die ard Adams kan nit fälen, wir habend sy alle ... Den unseren gebresten hat gott gesehen und sich darüber so tieff erbarmet, das er uns mit synem eingebornen sun hat wellen erlösen, damit unsere hoffnung zû gott nienen schwancken oder schwachen möcht. Denn was er uns sust für ein pfand siner gnade ggeben hette wede sin eingebornen sun, möchtind wir an imm ee zwiffen, wede an sinem sun. So er nun den für uns geben hatt, so ist ghein sündler so groß, das er an gott verzwyfflen könne, so er sicht [sieht], das er sinen sun für uns geben hatt. Das ist die ursach, worumb uns gott mit sinem sun hat wellen zû im bringen, wie dann 2. Thesa. 2 [2. Thess. 2, 1–17] erlernet wirt ... denn der ein offer für unser sund sin, müßt ye one alles uffheben [ohne allen Vorwurf] der sünd sin. Also ist er, nachdem er in disem zyt so lang gelebt, das er uns ein bispil unsers lebens vorgebildet hatt, von den glideren und kinden des tûfels gwalticklich in den todt hingeben, und für uns sündigen der unschuldig getödt und uffgeopfret,

⁶⁰ Theologie Zwinglis I, ZVZ 1952, S. 140–152.

und mit dem offer die gerechtigkeit des himelschen vatters vernügt [zufriedenstellt], bezalt und versünt in die ewigkeit für aller gläubigen menschen sünd. Denn wie alle menschen durch inn beschaffen [creati] sind, also sind sy ouch alle durch inn erlöset; und wie alle menschen allein durch inn müssend beschaffen werden, also mögend sy ouch durch nieman widerbracht und gsund gemacht werden [restitui et servari] weder durch inn.

Das ist nach der kürtze die summ des euangelii, namlich: das uns gott einen heyland und bezaler für unser sünd, sinen eingebornen sun, ggeben hatt⁶¹. »

Gegenüber der Anselmischen Tradition neu ist der Hinweis, daß nicht nur die Gerechtigkeit, sondern auch die Barmherzigkeit Gottes die Satisfaktion postuliert: Vergebung durch Straferlaß wäre bestenfalls eine willkürliche Güte, aber nicht die ganze, Gewißheit schenkende, göttliche Gnade⁶². Zum Gesamtbild gehört wieder die Betonung, daß weder Engel noch Mensch noch sonst eine Kreatur imstande war, die menschliche Existenz auf ewig wieder mit Gott zu verbinden; das vermochte nur der ewige Gottessohn⁶³.

4. Glaube

Hat Christus sein Leben für uns hingegeben, so hat er damit unser Leben erworben und besitzt das Recht, über unser Leben und Sterben zu bestimmen. Das wird mit einem militärischen Ausdruck beschrieben: Er ist unser «Hauptmann», wir sind seine «Reyser», d. h. in Pflicht genommene Söldner⁶⁴. Zwischen einem spätmittelalterlichen Heerführer und seiner Truppe bestand ein festes Vertrauensverhältnis; bei seinen fast unbegrenzten Vollmachten im Kriege ist jeder Mann auf seine Fürsorge angewiesen und seiner Verfügung anvertraut. Das ist Bild für den Glauben des Christen. Im Glauben will sich die Annahme der Versöhnung mit Gott erweisen als das Vertrauen auf seine Regierung des Tages. Von jeher ist aufgefallen, wie stark Zwingli die Providenz betont, und man hat darin in der Tat eine gewisse Verwandtschaft mit der Renaissancephilosophie erblicken können⁶⁵. Für den Reformator selbst konkurriert der

⁶¹ Z IV, 64₁₈–66₂₇.

⁶² Besonders in der Fidei Expositio, 1531, S IV, 47 Mitte bis 48 Mitte. – Vgl. Theologie Zwinglis I, S. 147f.

⁶³ Z II, 38–40; S IV, 47f.

⁶⁴ Vgl. G. W. Locher: Christus unser Hauptmann, Ein Stück der Verkündigung Huldrych Zwinglis in seinem kulturgeschichtlichen Zusammenhang. Zwa IX/3, 1950/1, S. 121–138.

⁶⁵ Vgl. Christoph Sigwart: Ulrich Zwingli, Der Charakter seiner Theologie mit

Vorsehungsglaube den Christusglauben nicht, sondern bildet die Konsequenz, überhaupt die Bewährung desselben. Das zeigt sich schon darin, daß seine Begründung, ob mit oder ohne Erörterung außerbiblischer Zeugnisse, immer auf Matth. 6, 25 ff., Matth. 10, 28 ff. und ähnliche Jesusworte und auf Röm. 8, 32 hinausläuft⁶⁶. Zwar beruft sich Zwingli gerne darauf, daß gewisse fromme Heiden, wie Sokrates oder Seneca, wenn sie zum Monotheismus vorgestoßen wären, aus Erleuchtung durch Gottes Geist einen tiefen Einblick in die Providenz hatten⁶⁷. Doch steht sowohl bei den antiken Philosophen wie bei den unter ihrem Einfluß stehenden mittelalterlichen Theologen wie bei den Humanisten das Axiom des freien Willens der wirklichen Erfassung der Vorsehung Gottes entgegen⁶⁸. Es braucht tatsächlich die Entscheidung des evangelischen Glaubens, die mehr ist als eine theoretische Korrektur, nämlich die Aufgabe des Stolzes auf den angeblichen freien Willen und den bitteren Verzicht auf die Verdienstlichkeit des eigenen Tuns, um die Vorsehung Gottes in ihrem Grund und Wesen zu begreifen. «Der gloyb ist nüt anderst weder ein [die] gwüsse sicherheit, mit dero sich der mensch verlaßt in den verdienst Christi ... Das der mensch im [sich] selbs nüt zügebe, sunder alle ding gloybe durch die fürsichtigkeit gottes verwalten und geordnet werden, das kumpt allein da dannen, das er gar [ganz] in gott gelassen und vertraut ist; das er imm gloyben verstenklich weißt, daß gott alle ding thût, da wir schon sinen [seiner, ihn] nit warnemend⁶⁹.»

So läßt sich die Providenz nicht trennen von der Allwirksamkeit Gottes, aber für uns ist gerade deshalb unser Selbstverständnis, Gottes Werkzeug zu sein, keine Selbstverständlichkeit. «Wie gottes natur ist, alle ding ze verordnen und wysen, also erkent sich der gleubig ein instrument und gschirr sin, durch das got würckt, und schrybt im [sich] selbs nüt zû, sunder weißt sich selbs und alles werck gottes sin. Widrumb so hört man an dinen worten eigentlich, daß du ein fuler, unfruchtbarer boum bist, so du nüts thüst. Und ob du schon etwas thüst, hört man wol, das du es dir selb

besonderer Rücksicht auf Picus von Mirandola, 1855. – Auf diesem Hintergrund erscheint Zwinglis erweiterte Marburger Predigt als der großangelegte Versuch einer reformatorischen Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist. Sermonis de providentia dei Anamnema. Vgl. Siegfried Rother: Die religiösen und geistigen Grundlagen der Politik Huldrych Zwinglis, 1956, S. 139–148.

⁶⁶ Z. B. Z III, 649–653 (im Commentarius).

⁶⁷ Rudolf Pfister: Die Seligkeit erwählter Heiden bei Zwingli, EVZ 1952.

⁶⁸ «Es hatt uns die menschlich wyßheit von dem fryen willen, die wir von den Heyden gsogen hand, dahyn bracht, das wir das werck gottes, das er in uns würckt, unserem thûn und radt zûschrybend und erkennend die almechtigen fürsichtigkeit gottes nit.» Z II, 180_{26ff.}

⁶⁹ Z II, 182_{4f.}, 15ff.

züschryst. Dannenhar din werck – also nennest du es – dir ein verdammus ist, dann du schrybst dir zû, das gottes ist⁷⁰. »

So sind in Zwinglis Glaubensbegriff Demut und Wille zur Tat verbunden⁷¹. Beides wächst aus dem Vertrauen; kein Reformator hat so stark betont, daß die Echtheit unseres Glaubens an die Versöhnung durch Christus sich bewähren will als Gottvertrauen in den weltlichen Lebenswegen. «Es ist nit möglich, das uns der ütz abschlahe, der sinen eignen sun hat für uns ggeben, oder das er uns nit alle noturfft by im ze finden habe uffgeton, als Paulus spricht Rö. 8 [Röm. 8, 31]: Ist got für uns, wer würt wider uns sin? Der da sinem eignen sun nit übersehen hat, sunder inn für uns all hinggeben, wie wirdt er uns nit mit im alle ding geben? Hie ist Paulus meinung: got sye uff unser syten und stande er für uns; darumb möge [könne] uns nieman schaden. Das aber wir gwüß sehind, wie gütig und barmhertzig er uns sye, und ouch versichret syind, daß er uns nüt abschlahen werde, so habe er sinen eignen sun an uns nit gespart, unnd hab den für uns hynggeben. Wie könd er uns nun etwas abschlahen? Nun hat er doch nüt höhers noch türers noch wärders dann sinen sun. Warumb sollte er uns denn ützid abschlahen? Dann alles, das er uns immer geben würt, das muß minder sin den sin eigner sun. Darumb, so er uns den ggeben hat, söllend wir zû im kummen umb alle noturfft; denn er wirt uns nüt me abschlahen⁷². »

5. Gott

Offenbar liegt dem allem der Gottesbegriff zugrunde. Gott ist «das höchste Gut», «*summum bonum*⁷³». So nannte ihn auch schon die Scholastik, und die Übernahme dieser Bezeichnung hat für das Verhältnis von Theologie und Philosophie und damit für die ganze Geistesgeschichte weit-

⁷⁰ Z II, 181⁷⁻¹⁴. Fortsetzung: «Unnd wiewol got durch dich ouch würeckt, nimpt das werck gottes sin end und ordnung, und wirstu mit dinem eigenschatz [Arroganz] an dem werck gottes gloubenbrüchig [untreu, Verräter], so du dir das züschryst, und verdampft.» (Z I, 181¹⁴⁻¹⁷.) – Derselbe Gedankengang wiederholt Z I, 186¹⁵⁻²⁶.

⁷¹ (Zu Matth. 10, 28–31: «Fürchtend üch nit; dann ir übertreffen wyt die sparen ...») «Ja, nüt ist so klein an uns und in aller gschöpfft, das nit uß der allwüssenden und allmögenden fürsichtigkeit gottes verordnet und gschicket werd. Wie vil me gschehend all unsere werck uß verordnung gottes.» Z II, 179^{14ff}.

⁷² Z II, 193¹⁸⁻³³ (aus der Auslegung des 20. Artikels). – Eindrückliche Beispiele für das aus dieser Glaubenshaltung gesprochene ermutigende Wort bei höchster Gefahr bieten der Brief nach Memmingen 1530 (Z XI, 185–188) und die beiden Sendschreiben nach Eßlingen 1526 (Z V, 272 ff. und 416 ff.); für die Tröstung eines Schwerkranken die Briefe an Michael Cellarius 1526 (Z VIII, 715 f.) und an Johannes Waner 1526 (Z VIII, 768 ff.).

⁷³ Zum folgenden: Theologie Zwinglis I, S. 43–98.

tragende Folgen gehabt. Doch gilt es bei Zwingli einige wichtige Dinge zu bedenken. Einmal das Neutrum der Aussage, das für unser Gefühl in die Nähe einer abstrakten Idee oder des Pantheismus führt, wird im 16. Jahrhundert noch nicht in diesem Sinn empfunden, und Zwingli steht ganz im Banne des biblischen Theismus; er hat einen persönlichen, richtenden, versöhnenden, geschichtlich handelnden Gott⁷⁴. Sodann: Wie die Scholastik will Zwingli mit der Rede vom «höchsten Gut» sagen, daß Gott für den Menschen mehr und wichtiger ist als alles, was die Welt bietet, und daß die Gemeinschaft mit Ihm die Seligkeit bedeutet⁷⁵. Aber über die Scholastik hinaus zielt Zwingli dahin, daß im «*summum bonum*» nicht nur eine Steigerung dessen, was uns sonst als gut bekannt ist, enthalten sei, sondern der Hinweis auf eine ganz neue, unsern Urteilen entzogene Kategorie, die uns recht eigentlich erst lehrt, was «gut» ist⁷⁶. Gott ist vielmehr als einziger von Natur, aus eigenem Wesen gut⁷⁷; alles, was im

⁷⁴ Vgl. Theologie Zwinglis I, S. 46 ff., 65, 72. – Der spätere Zwingli hat die Spannung zwischen dem biblischen Gottesbegriff und dessen Kommentierung durch den griechischen *ὁσία*-Begriff empfunden, die seit den Kirchenvätern an Ex. 3, 14 anschließt. Zwar knüpft auch Zwingli seine Erörterungen, der orthodoxen Tradition entsprechend, an das «*Ego sum qui sum*» an. Aber dann hört er aus der Fortsetzung «Der (Ich bin) hat mich zu euch gesandt» heraus, daß bereits das zweite «*sum*» im ersten Satz kein in sich ruhendes, sondern ein wirkendes, mitteilendes, sich bewährendes Sein bezeichnet, übersetzt **הָיִיתִי** mit *existo* und bildet daraus ein substantivisches «*nomen proprium*». S IV, 91:

«*Mosi percontanti nomenclaturam dei, responsum est coelitus: Ego sum qui sum. Et addidit numen: Sic dices filiis Israel, existo misit me ad vos. Quae verba sic intelligi debent, ut in ego sum qui sum posterius sum κατ' ἐμψασιν intendatur ... Habet igitur secundum sum hanc emphasin: Qui vere sum; aut: Qui sum ipsum esse rerum omnium; quomodo patres numine adflati ante nos olim expediverunt. Quamvis hoc ipsum id quoque ostendat, quod se mox velut *Existonem* adpellat, ut qui non modo ipse existat, verum etiam universis quae existunt existentiam suppeditet. Nam si quicquam suis viribus existeret: iam deus nihil plus dixisset, quam si quis se legatum esse affirmaret alicuius qui existeret. *Existonem* igitur sese vocat hac ratione, quod et per se ipsum existit et aliis ut sint atque existant sese fundamentum ac solum suppeditat, ut iam nihil aut sit aut existat quod non ex illo et in illo et sit et existat. Abhorreremus plane a figmento inusitatae vocis, nisi videremus plus dicere eum qui *Existonem* deum vocat, quam qui existentem; et nisi ad Hebraicae vocis **הָיִיתִי** ingenium propius accederet.»*

⁷⁵ «Denn welcher wolt gott für ein gnädigs, unbetroglichs, höchstes güt eigentlich halten und inn nit lieb haben, voruß, so er uns so thür siner gnaden durch Jesum Christum, sinen sun, versichret hat?» Z III, 44_{12ff.}

⁷⁶ «Nam quicquid imperfectum est, deus non est. Et contra: Hoc solum deus est, quod perfectum est, id est absolutum et cui nihil desit, cuique omnia adsint, quae summum bonum deceant. Non enim de perfecto hic loquimur, ut vulgo theologi.» Z III, 647_{22ff.}

⁷⁷ «... Sicut enim solum est, et seipso est, ita et solum ... se ipso bonum est, verum, rectum etc. ...» Z III, 645_{9-17.}

Bereich der Kreatur gut heißen darf, hat diese Eigenschaft «durch Anteilnahme oder vielmehr verliehenerweise» («participatione, aut potius precario») und muß an Gottes offenbarter Güte gemessen werden⁷⁸. Kräftigt stellt die reformatorische Dialektik zu Anfang von *De providentia* die scholastischen Begriffe um, wie um zum voraus die Deutung im Sinne einer «natürlichen Theologie» auszuschließen. In diesem Sinn ist Gott radikal gedacht als spendende Güte in Person, Brunnquell alles Guten, «fons omnis bonitatis⁷⁹».

Derselbe Gedankengang ist bereits beim Seinsbegriff zu beobachten, der in der Logik der Scholastik dem «bonum» natürlich vorgeordnet, beim Reformator typischerweise mit ihm verschlungen wird: Es gibt kein Seiendes, das sein Sein nicht von Gott hätte als die erste gute Gabe des Schöpfers⁸⁰. Als von Gott geschaffenes Sein ist alles Sein gut⁸¹. Gott aber hat sein Sein als einziger von sich selbst; Er ist der einzig-wahre, weil aus eigener Kraft Seiende; der Begriff der Aseitas (a se) ist für Zwingli Gottesbegriff fundamental⁸². Wieder gilt, daß er keinen Oberbegriff kennt, in diesem Fall keine den Schöpfer und das Geschöpf gemeinsam umfassende «essentia», sondern wie Thomas von Aquin die Beziehung von Schöpfer und Geschöpf in ihrer Verschiedenheit, ihre Verschiedenheit in ihrer Beziehung sieht⁸³, ein wichtiger Beweis für die Prägung des Reformators durch die «via antiqua». Doch betont der Reformator mit jedem Wort, daß der Schöpfer diese Beziehung erst stiftet und sie von ihm abhängig bleibt⁸⁴.

⁷⁸ S IV, 81 Mitte bis unten.

⁷⁹ «Omnium bonorum fons et scaturigo [Quellwasser].» Z III, 645¹⁷. – Gott als Erkenntnis- und Sachgrund alles Guten bereits Z I, 313^{24f}. («ratio atque origo»).

⁸⁰ «Esto ergo solus deus, qui seipso est, quique omnibus esse tribuit atque ita tribuit, ut esse nulla ratione, nulloque momento possent, nisi deus esset, qui omnibus tum esse tum vita est, omnia sustinet, omnia regit.» Z III, 645^{2ff}.

⁸¹ Z III, 645⁹⁻¹⁷ (Anm. 77), Fortsetzung Zeilen 19–22. U. a.: «Si nunc omnia, quae fecit, vehementer bona sunt etiam se iudice, et nihilominus nemo bonus est nisi solus deus [1. Mose 1, 31; Lk. 18, 19] sequitur, quod omnia, quae sunt, in ipso et per ipsum sunt.»

⁸² «Cum Moses a domino peteret Exo 3 [2. Mose 3, 13], ut ei nomen suum manifestaret, quo dexterius agere videretur cum filiis Israel, dixit dominus ad eum: «Ego sum, qui sum.» Quo verbo se deus totum exhibuit; perinde enim est, ac si dixisset: Ego is sum, qui meipso sum, qui meopte Marte sum, qui esse ipsum sum, qui ipsemet sum.» Z III, 643^{35ff}. – Vgl. Z III, 644^{35ff}.

⁸³ Vgl. die in den Anm. 78 und 82 angegebenen Zitate. Sehr deutlich im Zitat Anm. 74 die Ablehnung der Auslegung «quam si quis se legatum esse affirmaret aliquid qui existeret.» S IV, 91.

⁸⁴ «Ex quo ... facile inducimur, ut liquido videamus omnia a deo, quaecunque tandem, quae videmus, non a seipsis esse posse, sed ab alio, ex illo essendi fonte et vena, deo videlicet esse et constare.» Z III, 644^{38ff}. (Fortsetzung Anm. 80).

So wird die Aseitas Gottes im Ergebnis mit Gottes biblischem Herrsein in eins gesetzt⁸⁵ und muß es begründen, während die Begriffsreihen des höchsten Gutes und des reinen Seins in den biblischen Begriff des Vaters einmünden⁸⁶. Von hier aus wird dann die Vorsehung (*providentia*, *prudentia*) als unmittelbares und umfassendes Wirken des lebendigen Gottes beschrieben, denn «*providentia*» ist identisch mit «*moderatio*», «*gubernatio*», «*ordinatio*» und auch «*praedestinatio*⁸⁷». Leugnung der Providenz begrenzt Gottes Gottheit, macht damit Gott zu einem Götzen und ist darum Gottesleugnung⁸⁸. Aus der so verstandenen Vorsehung werden dann die traditionellen Eigenschaften (Weisheit, Allgenugsamkeit, Allmacht, Allwissenheit usw.) abgeleitet⁸⁹, wobei sich der Thomistische Einfluß im Sinne eines gewissen Determinismus geltend macht. Gegen Luthers Occamistische Unterscheidung von *Deus absconditus* und *Deus revelatus* dürfte sich Zwinglis Vorliebe für die «*simplicitas*», die Einfachheit, Gottes kehren⁹⁰. Gott ist immer ungeteilt auf dem Plan; in seiner Offenbarung gibt Er sich uns ganz⁹¹. Das gilt auch für Zwinglis Unterscheidung von Gottes «*iustitia*» und Gottes «*misericordia*⁹²», die nicht mit jener Lutherischen Antithese verwechselt werden darf⁹³. Denn für Zwingli haben beide ihr Wesen und ihre Wahrheit nur in ihrer gegen-

⁸⁵ Z III, 644₃₁₋₃₃: Zusammenfassung von Ex. 3, V. 14 («Ich bin») und V. 16 («Der Herr, der Gott eurer Väter»).

⁸⁶ Vgl. z. B. die Auslegung des Ersten Artikels in der Ersten predig zú Bern, Z VI/I, 451–456. (Dazu: Theologie Zwinglis I, S. 75f.)

⁸⁷ «Ergo verissimum hoc erit, quod etiam temere, ut nobis videtur, contingendum autor deus sit.» Z III, 650_{4f}.

«Nascitur autem praedestinatio, quae nihil aliud est, quam si tu dicas praeordinatio, ex providentia, imo est ipsa providentia.» Z III, 843_{15ff}.

Z II, 539_{1ff}; Z III, 649f.; Z IX, 30–31. – Mit «*providentia*» wird ausgesagt, daß Gott als «*summum bonum*» überströmende Güte bedeutet. «Breviter: hoc bonum illud ab aliis, quae videntur bona distat, quod haec se ἀμωθωρί, id est: gratuito, non expendunt, utpote sordida et egena; illud contra nisi gratuito impendi nec velit nec possit; ... infinitum enim est, ac distrahi amat.» Z III, 650_{32ff}.

⁸⁸ Z III, 647₁₅₋₂₂; Z IX, 30–31; S IV, 98 oben, 143 Mitte.

⁸⁹ Z VI/I, 453f.; S IV, 82.

⁹⁰ Z. B. Z II, 158₂₉; S IV, 114 (ter). – Vgl. Theologie Zwinglis I, S. 64 oben.

⁹¹ «Qui enim sese nobis dat, quid reliquum fecit quod non dederit?» S 47/48.

⁹² «... Numen enim paterno adfectu erga nos tangi, quoniam non minus mite et mansuetum sit atque iustum et sanctum; et in huius rei testimonium natum suum unicum hominibus dederit, ut sciant sibi apud se omnia esse speranda. Quae plane est rei Christianae summa.» S VI/I, 5 oben bis Mitte. Z XIV, 422_{37ff}. – Theologie Zwinglis I, 97f.

⁹³ «Debent ergo iustitia et misericordia dei simul iungi et permisceri in corde credentium.» S VI/I, 531 oben. Der Satz ist ganz unlutherisch formuliert. – Theologie Zwinglis I, 96.

seitigen Beziehung und letztlichen Einheit: Beide sind Ausstrahlungen der einen «bonitas» Gottes und bleiben ihr untergeordnet⁹⁴. Dadurch behält die Gnade ihre Überlegenheit: «... denn seine Barmherzigkeiten übertreffen alle seine andern Werke», «*misericordiae eius omnia opera eius superant*», zitiert Zwingli dazu nach Psalm 145,9⁹⁵. So stehen in Zwinglis Gotteslehre all jene mehr oder weniger statischen antik-stoischen oder mittelalterlich-scholastischen Begriffe im Dienst des biblisch-geschichtlichen Denkens; alles zielt darauf hin, daß Gott unser Gott ist, «*Deus noster*⁹⁶».

6. Trinität

Bei genauem Zusehen erweist sich, daß für Zwingli die altkirchliche Trinitätslehre in diesem soteriologischen Zusammenhang steht. Infolgedessen haben wir es hier nicht mit der gedankenlosen Übernahme eines traditionellen Dogmas zu tun, sondern mit seiner lebendigen Neufassung⁹⁷. Denn in Zwinglis Verständnis dient die Lehre von der Einheit Gottes in den drei Personen dazu, Gottes Gottheit in seinem geschichtlichen Handeln festzuhalten und zu beschreiben. Diese Betonung der Gottheit muß natürlich die Einheit in der Dreiheit zum Thema der dogmatischen Aussage erheben und stellt Zwingli entschiedener in die abendländisch-Augustinische Überlieferungsreihe der «oikonomischen» Trinität als Luther, der das Gewicht auf Offenbarung und Inkarnation verlegt und infolgedessen die Dreiheit der Personen hervortreten läßt. Auch wenn Zwingli das Dogma nur kurz referiert, weiß er innerhalb der offiziellen Formeln deutlich seinen Akzent zu setzen; so etwa im Eingang der *Fidei Ratio*, der bewußt an das *Nicaeno-Constantinopolitanum* anklingt und dasselbe doch charakteristisch variiert: «*Credo et scio unum ac solum esse deum, eumque esse natura bonum, verum, potentem, iustum, sapientem, creatorem et curatorem rerum omnium visibilium atque invisibilium; esse patrem, filium et spiritum sanctum, personas quidem tres, sed*

⁹⁴ «*Hac enim ratione bonitas illius ex omni parte manifestata est. Ista enim quum in se misericordiam et iustitiam contineat ...*» S IV, 5 oben, 47 Mitte bis unten.

⁹⁵ Z. B. Z III, 676₃₆-677₅.

⁹⁶ S VI/I, 530, nach einer ausführlichen Erörterung des Gottesbegriffs anhand zahlreicher Bezeichnungen (zu «*Dominus tuus unus est*», Mk. 12, 29): «*Sed praecipue noster factus est per Christum, aut certe declaravit se nostrum esse hoc pretioso pignore*» (unten). – *Theologie Zwinglis I*, 98.

⁹⁷ *Theologie Zwinglis I*, 99-133. – Zum Problem: Jan Koopmans: *Das altkirchliche Dogma in der Reformation* (aus dem Holländischen von H. Quistorp), 1955.

essentiam horum unam ac simplicem. Et omnino iuxta expositionem symboli tam Niceni quam Athanasiani...⁹⁸»

7. Christologie

Innerhalb der Trinitätslehre ist dem Reformator der Zusammenhang mit der Christologie wichtig⁹⁹; am altkirchlichen «vere deus, vere homo» hält er ebenso energisch fest; was es bedeutet, daß Jesus der Christus, d. h. der Sohn Gottes, sei, läßt sich nur zugleich trinitarisch und soteriologisch beschreiben¹⁰⁰. Nur der ewige Sohn (nicht der Vater, nicht der Geist) hat per assumptionem carnis die Menschheit «angenommen» und in der «unio hypostatica sive personalis» mit seiner Gottheit vereinigt¹⁰¹ – darin sind sich auch Luther und Zwingli einig. Aber Zwingli unterstreicht, daß bei dieser «assumptio» sich die Gottheit aktiv, die Menschheit als kreatürlich passiv verhält und die Gottheit zwar in die Menschheit ein-, aber nicht in ihr aufgeht. Bei Luther decken sich Menschheit und Gottheit in Christus zu weitgehender Identität. Das bedeutete in der reformatorischen Diskussion: während Luther den Nachdruck auf die Menschheit legte, rückte Zwingli die Gottheit in den ersten Rang. Luther betont die *Offenbarung Gottes*, Zwingli die *Offenbarung Gottes*. Hier liegt meines Erachtens die Differenz zwischen der Wittenberger und der Zürcher Re-

⁹⁸ «... per singula de numine ipso deque nominibus sive personis tribus sentio.» S IV, 3 unten. – Zwingli teilt mit den andern Reformatoren und mit Augustin eine gewisse Freiheit in der Terminologie; es kommt darauf an, den richtigen Sinn festzuhalten, auch wenn die Ausdrücke häretisch klingen – so bereits eine Randbemerkung des jungen Zwingli zu Cyrill von Alexandrien. Z XII, 230 (vgl. J. M. Usteri, in: Theol. Studien und Kritiken, 1886, S. 97f.). Zwingli bezeichnet die «essentia» oder «deitas» gerne als «numen», womit er für die «Gottheit» das biblisch-personale Element verstärkt; dementsprechend kann er die (in der Bezeichnung umstrittenen) «personae» mit «nomina» (sc. dei) angeben. Eine leichte Annäherung an den Modalismus ist unverkennbar, wie bei Calvin (und bei Karl Barth, der sogar von «Seinsweisen» spricht). – Auf die scholastischen «Notionen» und «Appropriationen» läßt Zwingli sich weiter ein als Calvin. – Die Möglichkeit, die Einheit Gottes festzuhalten innerhalb von Ausführungen über die einzelnen Personen wird nach Zwinglis Vorschlag geboten durch Anwendung der von Plutarch übernommenen Redeform der «Alloiosis». Theologie Zwinglis I, 127, 128f., 130f.

⁹⁹ Für nähere Erläuterungen und Nachweise zum folgenden Abschnitt muß ich auf den in Vorbereitung befindlichen II. Band der Theologie Zwinglis im Lichte seiner Christologie verweisen.

¹⁰⁰ «Dei cognitio natura sua Christi cognitionem antecedit.» Z III, 675₃₃. Dieser Satz hat nach dem Zusammenhang rein trinitarischen Sinn. Er besagt (gegen seine bis heute verbreitete Mißdeutung) somit das Gegenteil einer natürlichen Theologie, die der Christologie vorgeordnet wäre. Theologie Zwinglis I, 55, Anm. 11.

¹⁰¹ S IV, 3–4.

formation. Es handelt sich nur um eine verschiedene Akzentverteilung innerhalb des gemeinsamen, grundlegenden christologischen Dogmas, aber von weitreichenden Konsequenzen: All jene Diskussionen über das Sakrament, über Abendmahl, Taufe und Beichte, über das Wort und den Geist, über Kirche, Staat, «Obrigkeit» und Widerstandsrecht, überhaupt über das Verhältnis von Glaube und Politik, haben hier ihre Wurzel¹⁰². Andererseits sei die Vermutung gewagt¹⁰³, daß diese Differenz nicht zur Trennung der Kirchen hätte führen müssen, wenn man in Wittenberg rechtzeitig erkannt hätte, daß die Zürcher weder Schwärmern noch chiliastischen Anarchisten zuzurechnen, sondern die leidenschaftlichen Verkünder des gleichen reformatorischen Christuszeugnisses waren – mit einer charakteristischen theologischen Nuancierung desselben; daß man einander viel näherstand, als es nach der unglücklichen Vorgeschichte¹⁰⁴ den Anschein hatte. Nie wird ein Streitgespräch so heftig und verletzend, als wenn es am falschen Ort geführt wird. Hätte man von Anfang an über die Christologie debattiert, so wäre jene Nähe die fraglose Voraussetzung gewesen und der Abendmahlsstreit hätte nicht sein verhängnisvolles Gewicht gewonnen¹⁰⁵.

Aus jenem Ansatz von Zwinglis Christologie ergibt sich die «Nestorianische» Färbung des Verhältnisses der beiden Naturen¹⁰⁶, d. h. sie bleiben deutlich unterschieden (die Polemik wird sagen: «getrennt»), verbunden allein durch die «Person» Christi, und diese ist identisch mit seiner Gottheit¹⁰⁷. Diese Identität des Personbegriffs fügt diese Christologie reibungslos in die Trinität ein, was ihr eine hohe Durchschlagskraft verleiht. Zwar bringt Zwingli das irdische Leben Jesu in Einzelheiten der evangelischen Überlieferung in der Dogmatik so ausführlich zur Entfaltung wie kein

¹⁰² Zu den weitreichenden, bis in Musik und Liturgie einerseits, in die Sozialethik andererseits sich auswirkenden Konsequenzen dieser verschiedenen Nuancierung vgl. meine Bemerkungen in der Broschüre: Die evangelische Stellung der Reformatoren zum öffentlichen Leben. ZVZ 1950.

¹⁰³ Mit allen Vorbehalten. Wir sind uns klar, daß in der historischen Wissenschaft die Frage «Was wäre geschehen, wenn ...» nur zur Erläuterung des wirklich Geschehenen gestattet ist.

¹⁰⁴ Die Rolle Karlstadts; Bucers Edition der frühen Psalmenauslegung Luthers, die dieser als Kränkung empfand; Luthers Krankheit u. a. m.

¹⁰⁵ Als man hüben und drüben erkannte, daß die eigentliche Kontroverse im christologischen Problem liege, in Marburg 1529, war es zu spät; u. a. in folge der auf beiden Seiten inzwischen mit der Debatte verknüpften Prestigefragen.

¹⁰⁶ Den Vorwurf der «haeresis Nestorii» hat bereits Johannes Eck erhoben. S IV, 23 oben.

¹⁰⁷ «... id autem hoc modo, ut totus ille homo in unitatem hypostaseos sive personae, filii dei, sic sit adsumptus, ut peculiarem personam homo non constituerit, sed adsumptus sit ad filii dei personam ...» S IV, 3. – S IV, 48 unten.

anderer Reformator¹⁰⁸; doch dies liegt darin begründet, daß nicht nur die Heilungswunder Jesu, sondern auch seine Lehre und die Autorität seiner Worte seiner Gottheit zugeordnet werden¹⁰⁹. Um der Genugtuung willen mußte der ewige Gottessohn die Menschheit annehmen¹¹⁰; es mußte wirklich *unsere* Natur sein, weil der Erlöser sonst nicht ganz zu uns gekommen, nicht *unser* Erlöser sein könnte¹¹¹, es mußte aber eine *reine* menschliche Natur sein, von der Erbsünde nicht infiziert, weil er sonst nicht unser *Erlöser* sein könnte¹¹². Dieser Aussage und ihrer Sicherung dient die ohne jeden Zweifel festgehaltene Mariologie im Sinne des «semper virgo¹¹³». Doch liegt die Erlöserkraft auch der menschlichen Natur Jesu Christi nicht in ihr selbst, sondern darin, daß sie Organ seiner Gottheit ist¹¹⁴.

¹⁰⁸ Im Commentarius de vera et falsa religione, Abschnitt De religione christiana. Z III, 681–691 (= H IX, 87–102).

¹⁰⁹ «Dei se filium testatus est cum docendo tum inaudita miracula faciendo.» Z III, 689_{12r}. – Z III, 141_{sr}.

¹¹⁰ «Carnis ergo indutus paludamento summi regis filius prodit, ut hostia factus (nam pro divina mori natura non potest) inconcussam iustitiam placet ac reconciliet his, qui suapte innocentia sub intuitum numinis propter scelerum conscientiam venire non audebant.» S IV, 47 Mitte bis unten. – Z III, 124₁₀₋₁₉.

¹¹¹ Zwingli zu Matth. 17, 22: «Der widerbringer Jesus Christus ist so temütig, so fründlich und nydertrechtig komen, daß wir sähind, das er unser ist, uns gefründt. Quod si nihil aliud fecisset quam nostram naturam assumere, satis esset amicitiae, sed et insuper et mortuus est turpissima morte. Und das alles darum, daß wir ouch um sinetwillen lertind alle armüt lyden, tragen. Bistu kranck, er ist ouch kranck gsin; thüdt dir's hoptt we, im ist ein dörne kron durch das sin trungen. Bistu verhasst, er ouch. Du wirst verraten, er ouch. Sic vide per singula et invenies ubique Christum hunc dei filium tui similem propter peccatum, nam morbus est. So nun der mensch Christum also ermist, so wirt er im heilsam und trostlich, der weg des lydens wirt im in diser zyt ryng und liecht.» (Zentralbibliothek Zürich, Ms. Car. II, 181, S. 83, in: «Gott ist Meister», ed. O. Farner, S. 45.) Manuskript Oskar Farner für die Herausgeber im C. R. Zwinglis Erläuterungen zu Matthäus, samt den Additamenta; Zentralbibliothek Zürich, Sign. Zw. 1011, 194.

¹¹² «Huic ergo tam desertae causae nostrae tandem volens succurrere creator noster misit, qui suae iusticiae sese pro nobis litando satisfaceret, non angelum, non hominem, sed filium suum, eumque carne indutum, ne aut maiestas a congressu deterreret, aut humilitas a spe deiceret. Quod enim deus deiique filius est is, qui sequester ac mediator missus est, spem fulcit. Quid enim non potest aut habet, qui deus est? Quod autem homo, familiaritatem, amicitiam, imo necessitudinem et communitatem promittit; quid enim negare potest, qui frater est, qui imbecillitatis consors?» Z III, 681_{20ff}.

¹¹³ Z III, 686₇₋₂₈. – «Eine predig von der ewigreinen magt Maria, der müter Jesu Christi, unsers erlösers ...» Z I, 391–428. – G. W. Locher: Inhalt und Absicht von Zwinglis Marienlehre, in: Kirchenblatt für die reformierte Schweiz, 1951/3.

¹¹⁴ «Er hat uns mit sinem tod erlößt, darumb, das der, der starb, got was; und ist erlösung eigentlich (propria) der gotheit; aber das lyden des todes müßt allein die menscheit tragen.» Z IV, 118_{19ff}.

Hinsichtlich Jesu Menschheit tritt ein deutlicher Subordinatianismus hervor. «Christus Jesus ist unser Erlöser» – der Satz besagt nichts anderes als «Nur Gott kann erlösen»; denn christologisch meint er: Nur in seiner Leiblichkeit konnte Er leiden, aber nur kraft der Gottheit konnte dieses Leiden das ewige Heil schaffen; in der Menschheit haftet der Anker für das «pro nobis», aber in der Gottheit sprudelt der Quell des «pro nobis¹¹⁵».

In der Fortsetzung der innerreformatorischen Debatte, besonders angefacht durch die auf Lutherischer Seite behauptete Möglichkeit einer «Ubiquität», d.h. Allgegenwart des Leibes Christi, entwickelte sich der Streit um die «communicatio idiomatum», d.h. die Verflechtung der Eigenschaften der göttlichen und der menschlichen Natur. Kann oder muß man, nachdem Gott in Christus Mensch geworden, folgern, daß Gott nun dort endlich, sogar sterblich usw., der Mensch Jesus zugleich unendlich usw. geworden ist? Die konsequenten Lutheraner bejahten, die Reformierten (und die Philippisten) verneinten es. Zwingli läßt nur die «communio naturarum» gelten; und nur von der *Person* des Gottmenschen kann man per alioisim¹¹⁶ die Eigenschaften sowohl der einen wie der andern Natur aussagen, also zum Beispiel «Christus ist ewiger Gott» und «Christus ist für uns gestorben».

Dieser reformierte Widerspruch erfolgt im Namen der wahren *Menschheit* Jesu; die Fronten überkreuzen sich also. Die Reformierten halten grundsätzlich daran fest, daß die menschliche Natur Christi, soll er wirklich unser Bruder sein, endlich ist und auch in ihrer Verklärung endlich bleibt¹¹⁷. Die endliche Natur befindet sich stets verbunden mit der unendlichen Gottheit, aber die Gottheit überragt die Menschheit. Das ist das später sogenannte «Extra Calvinisticum»; es findet sich bereits bei Zwingli klar und nachdrücklich formuliert – übrigens in Übereinstimmung mit Augustin und der älteren Scholastik¹¹⁸. Dagegen argumentiert die

¹¹⁵ «Nun macht uns das nit heil, das wir wüßind, wie er krützigott sye, oder daß er krützigot sye, sunder das er für uns krützigott sye, und das er, der krützigott ist, unser herr und gott sye.» Z IV, 121^{29ff.}

¹¹⁶ Vgl. Anm. 98 am Schluß. – Z V, 354^{4ff.}; Z V, 564^{11ff.}

¹¹⁷ «Nos autem intelligimus et scimus nos vera et firma dicere, cum L. S. testimoniis, tum divi Augustini sententia fulti, qui Christi corpus in aliquo coeli loco ponit propter veri corporis modum.» S IV, 38 oben.

¹¹⁸ «... Et humanitatem in uno loco esse, divinitatem autem ubique, ita non dividit personam ...» S IV, 12 oben. – Z V, 354. – Institutio II, 13, 4, am Schluß (= OS III, S. 458^{5ff.}). – Heidelberger Katechismus FA 47–48 (dazu in der Ausgabe der Furche-Bücherei, Bd. 218, die Bemerkungen des Herausgebers Otto Weber, S. 75f.) – Karl Barth: KD II, I, S. 548ff. – E. David Willis: Calvin's Catholic Christology, The Function of the so-called Extra Calvinisticum in Calvin's Theology, Leiden 1966.

römische Polemik des 16. Jahrhunderts ähnlich wie Luther im Sinne einer neu-monophysitischen Christologie; die gemeinsame Wurzel dazu liegt in der spätmittelalterlichen Mystik und im Nominalismus¹¹⁹.

Zwei kurze Zwingli-Zitate, absichtlich solche, die nicht gegen Luther gerichtet sind. 1. «Seine Menschheit ist das Opferlamm, das der Welt Sünde hinwegnimmt; nicht deshalb, weil er ein Mensch ist, sondern weil er Gott und Mensch ist; aber nach seiner Menschheit konnte er leiden, und nach seiner Gottheit macht er lebendig¹²⁰.» Hier tritt beides ans Licht: die dyophysitische Formulierung und die dahinterstehende soteriologische Absicht. 2. Gegen *Johannes Eck* wird Zwingli scharf. Seine Aufstellungen verkehren und verdunkeln das Wort Gottes und sind «Schmähungen und Verminderungen der Glorie und Ehre Christi, der zur Rechten des Vaters sitzt, und Verwirrungen der beiden verschiedenen Naturen in Christus, von denen die göttliche alle Dinge durchdringt und allgegenwärtig ist; doch die menschliche kann nur an *einem* Orte sein, nach Gottes Anordnung und Beschluß ...¹²¹». Wir erkennen wieder die Überschneidung der Fronten; das reformierte Votum unterstreicht hier die wahre *Menschheit* Jesu; die «Verwirrung» der Naturen tastet das «*vere homo*» und damit das Wunder der Inkarnation und der in derselben geoffenbarten Gnade an, auch die echte Geschichtlichkeit und die Tiefe des Leidens des Herrn.

Der Skopus dieser Christologie ist also die Gewißheit, im Menschen Jesus wirklich Gott zu finden und zu empfangen. Dazu will sie auch die Menschheit Christi gegen alles Abgleiten in Monophysitismus oder Doketismus schützen. Sie hält unerschütterlich die uneingeschränkte Identität des erhöhten, verkündeten und geglaubten mit dem historischen Jesus fest. Schließlich zielt sie auf leibhaftige Verheißung unseres ewigen Lebens beim verkklärten Herrn «zur Rechten des Vaters¹²²». Übrigens ist einem verbreiteten Mißverständnis gegenüber, das schon dem Zorne Luthers unterlaufen ist, festzustellen, daß die «Rechte Gottes» des Apostolicums für Zwingli ebensowenig ein «Ort» ist wie für Luther¹²³. ««Er sitzt zur rechten gotts vatters allmechtigen» ist ein figurliche red, durch die

¹¹⁹ Heiko A. Oberman: *The Harvest of Medieval Theology*, Gabriel Biel and Late Medieval Nominalism, Cambridge/Mass. 1963, S.235–254, 259–280, speziell S.261–264.

¹²⁰ Z V, 489₅₋₉.

¹²¹ Z V, 226₃₋₉.

¹²² Z III, 691_{10f.}; Z IV, 907_{sff.}; S IV, 49 unten bis 50 oben.

¹²³ «Die gschriff brucht hie <hand> für <gvalt>.» Z V, 480₂₁. «Dexteram patris non esse circumscriptam nemo negat, sed humanam Christi naturam circumscriptam esse oportet ... In homine deus est. Homo circumscribitur, deus minime gentium.» Z V, 354_{6f., 11f.}

man verstadt, das Christus Jesus glych gwaltig mit dem vatter ist¹²⁴.» Kurz: Luthers Christologie ist eine solche der Weihnacht, diejenige Zwingli eine solche von Ostern oder Himmelfahrt. Darin, daß sie von dem spricht, dem «alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden», liegen ihre theokratischen Energien bereit.

8. *Pneumatologie*

Doch die Ausrichtung auf die Gottheit Gottes, die wir soteriologisch, theologisch, trinitarisch und christologisch beschrieben haben, ruft zunächst jenem Grundzug Zwinglischen Denkens, den man als Spiritualismus zu bezeichnen pflegt. Da der Reformator aber nicht ein Prinzip des freien Geistes oder gar der freien Psyche vertritt, sondern eine eindeutig trinitarisch bestimmte und gezügelte Lehre vom Heiligen Geist und von dessen Verhältnis zum Menschengestalt, so sprechen wir nach dem glücklichen Vorschlag Fritz Schmidt-Clausings¹²⁵ lieber vom *pneumatologischen* Charakter von Zwingli Theologie.

Vom *Heiligen Geist*, d. h. von Gottes steter gnädiger Zuwendung, Leitung und Mitteilung, war der Mensch auch vor dem Fall von der Schöpfung an abhängig¹²⁶ – dies dürfte eine der schärfsten Absagen an die mittelalterlichen Lehren vom «habitus» enthalten, die in der Reformation erfolgt sind. Seit dem Fall aber gilt «der Mensch ist lügenhaftig¹²⁷», und seither ist erst recht alle Wahrheitserkenntnis, auch die des «Gesetzes der natur», auf Einwirkungen des Geistes Gottes angewiesen¹²⁸. Und die Erkenntnis Gottes und seiner selbst, die untrennbar zusammenhängen, gegen die der «homo mendax» sich aber aus allen Kräften sperrt, kann nur auf dem Weg einer neuschaffenden Öffnung durch Gottes Geist für Gottes Wort erfolgen¹²⁹. Wie bei allen konsequenten Pneumatologen seit

¹²⁴ Z V, 481_{2ff.}

¹²⁵ Fritz Schmidt-Clausing: Das Prophezeiebet, Zwa XII/1, 1964/1, S.10ff. – Fritz Schmidt-Clausing: Zwingli, Sammlung Göschen, Bd.1219, Berlin 1965. Der Versuch, nach einem lebendig geschriebenen historischen Überblick Zwingli als den «Theologen des Heiligen Geistes» darzustellen, wäre als solcher lobenswert. Leider ist das Büchlein nicht frei von zahlreichen historischen und dogmengeschichtlichen Ungenauigkeiten, letztere meist erwachsen aus Übertreibungen des Ansatzes auf Kosten der Gotteslehre und namentlich der Christologie.

¹²⁶ Z II, 34_{8-10, 30f.}, 36f.; Z II, 387.

¹²⁷ «Omnis homo mendax», Ps.116, 11 Vu. = Rö.3,4 Vu. Z II, 761,4; Z II, 96₃₀ und passim.

¹²⁸ Z II, 326₉₋₁₃; Z II, 634₁₉₋₃₄.

¹²⁹ Z III, 640₂₀₋₂₆; Z II, 630₂₋₁₆. – «Constat, quod a solo deo discendum, quid ipse sit ... etc.» Z III, 643_{13f.}. – «Solius divini spiritus est, ut homo sese cognoscat.» Z III, 692_{21f.}. – Z III, 654₁₄₋₂₅; Z III, 661₂₋₁₉.

Paulus¹³⁰ werden nunmehr zwei Konsequenzen gezogen, die sich für die theoretische Betrachtung gegenseitig ausschließen: die streng prädestinarianisch-heilsgeschichtliche Linie¹³¹ und die universal-menschheitliche Gesamtschau¹³². Nach der Ergriffenheit durch den Heiligen Geist selbst wird die Einheit beider Aussagereihen von innen her sichtbar: Gottes Geist ist Gott in seiner Freiheit, und gerade der «Erwählte», d. h. der vom Geist Erfaßte, kann niemals behaupten wollen, Gottes Geist und Freiheit seien an die Heilsgeschichte im engeren Sinn gebunden¹³³ und Christus sei nicht für die Heiden und bei den Heiden wirksam¹³⁴. Berühmt ist Zwinglis Aufzählung frommer Heiden¹³⁵, denen er einst im Himmel zu begegnen sich freut. Aber es gilt zu beachten: auch hier liegt keine menschliche Anlage oder Leistung vor. Auch die fragmentarische Wahrheitserkenntnis der Heiden und ein der relativen Erkenntnis entsprechender, opferbereiter Gehorsam, wie bei Sokrates oder Seneca, geht immer auf spezielle Mitteilungen des Heiligen Geistes zurück¹³⁶. Will man hier von Zwinglis Liberalismus sprechen, so bedenke man dabei: er selbst spricht von der Freiheit des Heiligen Geistes.

Namentlich ist aber der Glaube an Christus die freie Gabe des Geistes

«Dhein hertz noch gmüt mag [kann] sich des worts gots und handels verston, es werde dann von got erluchtet und gelert. So aber das gschicht, so wirt der mensch so sicher und dapffer unnd gewüß uff das wort gottes hyn, das er sich uff sin warheit sicherer verlaßt weder uff all sigel und brieff.» Z II, 22_{2ff.} – S VI/I, 321 oben bis Mitte, 218 oben.

¹³⁰ Z. B. Augustin, Calvin, Pascal, Vinet.

¹³¹ «So staet ye der gloub allein uß der wal gottes. Nun ist aber der gloub nüs anders weder uff gott gelassen sin; denn also hat gott den pundt mit allen userwelten gemachet, das sy inn allein anbättind, inn allein vereerind (als einen gott), imm allein anhangind, als ouch der herr Christus Jesus Matth.4 dem tüfel in d'nasen stieß.» Z V, 781_{26ff.}

¹³² «Sin unschuld mag [kann] bezalen und gnüg tün für der gantzen welt schuld.» Z III, 124_{15f.} – Zwingli zitiert oft 1. Joh. 2, 2. – «Das ist gewüß, das Jesus Christus durch sin lyden verdient hat allem menschlichen gschlecht den zügung zü gott, den fryden mit got und sälligkeit.» Z II, 172_{17ff.}

¹³³ «Non continebatur tum religio intra Palaestinae terminos, quia spiritus iste coelestis non solum Palaestinam vel creaverat vel fovebat, sed mundum universum.» Z IX, 458_{25ff.}

¹³⁴ «Pietatem ergo etiam apud istos aluit, quos elegit ubiubi essent.» Z IX, 459_{3f.} – S IV, 95 unten.

¹³⁵ S IV, 65 unten. – Rudolf Pfister: Die Seligkeit erwählter Heiden bei Zwingli, EVZ 1952.

¹³⁶ «Darumb ouch die Heiden das gsatz der natur mit uß irem eignen verstand, sunder uß dem erluchtenden geist gottes, inen unbekant, erkent habend ... So nun sy den glauben nit ghebt hand, und hand aber das gsatz der natur verstanden, so hat es allein uß got müssen kumen ...» Z II, 327_{5ff.} – S IV, 93 Mitte bis unten, 123 unten.

Gottes¹³⁷. «Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater», Joh. 6, 44, ist eines der am häufigsten von Zwingli zitierten Bibelworte¹³⁸. Auch die rechte Erkenntnis Christi nach seiner Gottheit und Menschheit beruht auf Gabe des Geistes¹³⁹. Entscheidend ist, daß im Geist Christus selbst kraft seiner Gottheit gegenwärtig ist; so schenkt er Vergebung, Glauben, Trost, Gewißheit, Frieden mit Gott und macht lebendig. «Menschengeist kann das nicht¹⁴⁰.» Das Wort Gottes versteht kein Mensch, er werde denn vom Geist erleuchtet: «Ohne den Geist verkehrt das Fleisch das Wort Gottes ins Gegenteil¹⁴¹.»

Umgekehrt gehören zu den Kennzeichen des Heiligen Geistes: 1. die Konformität mit der Heiligen Schrift, die ja vom Geist inspiriert ist; 2. das Trachten nach der Ehre Gottes; 3. die Demut des Menschen¹⁴². Zwinglis Sakramentslehre wird sich dafür wehren, daß der Geist Gottes sich nicht an Kreatürliches binden läßt¹⁴³, auch wenn sich die Kreatur in Religion, Glauben, Kirche oder Amt birgt. Wir erkennen, daß es ihr dabei nicht um die Konsequenzmacherei aus den Prämissen einer idealistischen Ontologie zu tun ist, sondern daß sie unter einer soteriologischen Notwendigkeit steht: Gottes gnädige Gegenwart ist Voraussetzung des Glaubens, nicht umgekehrt¹⁴⁴.

¹³⁷ «So muß ie volgen, das dhein mensch in erkantnus Christi kömme uß menschlichem wysen, leeren oder urteilen, sunder uß dem ziehen des vatters allein.» Z II, 23^{1ff.}

¹³⁸ Z II, 22^{36ff.} passim. – Z I, 366^{21ff.} :

«Das aber got der gleubigen hertzen leerer sye, lernend wir von Christo ..., als er spricht Jo. 6. [Joh. 6, 45]: «Ein ieder, der's vom vatter gehört und gelernet hat, der kumpt zü mir.» Niemand kumpt zum herren Christo Jhesu, denn der in gelernet hat erkennen vom vatter. Hörend ir, wie der schülmeister heißt, nit doctores, nit patres, nit bäbst, nit stül, nit concilia; er heyßt: der vatter Jhesu Christi. Ir mögend ouch nit sprechen: Mag aber einer es nit von einem menschen ouch lernen? Nein. Er spricht glich darvor [Joh. 6, 44]: «Nieman kumpt zü mir, min himelscher vatter hab in dann zogen.» Und wo du ja von einem apostel das euangelium Christi Jhesu hortist, wurdestu im nit gevölgig, der himelisch vatter leere dich dann durch sinen geyst und zühe dich. Die wort sind clar, die ler gots sy clar erlücht, lert, macht gwiß on aller menschlichen wyßheit züschub.»

¹³⁹ Z IX, 63f.

¹⁴⁰ «Je der mensch sye wie heilig er welle von gott gemacht, so mag [kann] der menschlich geyst nit lebendig machen ...» Z V, 968²².

¹⁴¹ S V, 773 oben.

¹⁴² Z. B. Z II, 62²⁴⁻³¹.

¹⁴³ «Ich will dem geist gottes sin frywillung nit anbinden.» Z II, 110^{27f.} – «Friget ergo ista opinio ..., quae putat sacramenta talia esse signa, ut, cum exerceantur in homine, simul intus fiat, quod sacramentis significetur. Nam hac ratione libertas divini spiritus alligata esset, qui dividit singulis, ut vult, id est: quibus, quando, ubi vult.» Z III, 761^{1ff.}

¹⁴⁴ Z V, 583¹²⁻³².

Fortsetzung folgt